

Wolfgang Berg

---

# RETTER DER WELT

Utopischer Roman



© 2024 Wolfgang Berg

Umschlaggestaltung und Illustration: Wolfgang Berg

Druck und Distribution im Auftrag des Autors.

Das Werk, einschließlich seiner Teile, ist urheberrechtlich geschützt. Für die Inhalte ist der Autor verantwortlich. Jede Verwertung ist ohne seine Zustimmung unzulässig. Die Publikation und Verbreitung erfolgen im Auftrag des Autors.

Druck und Vertrieb: epubli – ein Service der neopubli GmbH, Berlin

ISBN: Siehe letzte Inhaltsseite

James Hansen war ein sehr besonnener Typ. Er war einer von denen, die sich nicht so schnell unterkriegen lassen und nicht einfach aufgeben. Dennoch schlug er mit der Faust auf die Platte seines Arbeitstisches, der sich wie ein riesiges Tablet auf vier Beinen vor ihm präsentierte. Dass er dabei das fiktive Erscheinen seines Kollegen Jack Raman auslöste, war Zufall, aber dass der dann augenblicklich auf ihn zukam, eher nicht.

„James, du hast mich herbestellt?“

„Verzeihung, Jack, das war ein Versehen, entschuldige bitte. Ich möchte deine fiktive Person und deren Handeln dennoch hier belassen, wenn der Button mit deinem Namen schon mal unter meine Faust geraten ist. Ich bin froh, dass keine weiteren Personen mit Schadenspotential involviert waren.“

Dann drehte Hansen seinen Bürostuhl, ließ ihn kreisen, schlug sich wie ein Irrer gegen die Stirn und rührte in den Raum hinein:

„Das kann doch nicht das Ende von Mutter Erde sein. Die Menschheit schafft sich ab und keiner kriegt es mit. So kann es nicht weitergehen!“

„James, ich bitte dich, sei so gut und beruhige dich“, erwiderte Raman, aber Hansen konnte sich nicht beruhigen und setzte seine Wutrede fort:

„Es wäre wünschenswert, wenn sich die Menschheit in naher Zukunft darüber im Klaren wäre, in welche Richtung sie zukünftig gehen möchte. Bisher hat sich dazu noch niemand geäußert. Wir sollten unsere Vorstellungen in der Weltgemeinschaft einbringen, und darauf hinweisen, dass bisher das Geld zu einer gewissen Korruption unter den Menschen geführt hat. Es wird leider allzu oft eingesetzt, um egoistische Ziele zu erreichen, wobei sogar das Ende unserer Welt riskiert wird. Ich bin überzeugt, dass wir das ändern können. Wir sollten eine bessere Zukunft gestalten, indem wir uns von den Fesseln dieses Geldes befreien und unsere Reise in eine neue, weltoffene Richtung lenken. Gemeinsam könnten wir etwas Großes wagen und die Welt verändern – die Welt retten.“

Kein Mensch auf diesem Planeten braucht ein Zahlungsmittel, um Waren auszutauschen. Aufgaben, Güter und Dienstleistungen werden computergesteuert verteilt. Algorithmen und künstliche Intelligenz haben längst die Organisation übernommen. Online-Versandhändler kennen die Bedürfnisse ihrer Kunden genau. Wir leben in einer digitalen Welt, in der Daten den Markt bestimmen, nicht Geld. Und trotzdem soll die Krone der Schöpfung mit ihrem Know-how immer noch auf Geld angewiesen sein, Jack? Das glauben nicht einmal die, die es könnten, die aber wissen, wo Barthel den Most holt.“

„James, ich bedaure, aber die Rettung der Welt, die sich gegenwärtig in einer nahezu aussichtslosen Lage zu befinden scheint und sich einem Strudel zur Hölle scheinbar gegenüber sieht, wird mit der Abschaffung des Geldes nicht zu bewerkstelligen sein, jetzt auf keinen Fall“, erwiderte Raman.

Hansen bremste seinen Sessel abrupt ab und sprang sofort auf, als hätte ihn eine Tarantel in den Hintern gestochen.

„Meinst du das wirklich ernst, Jack?“

„Ja, James, deine Argumentation kommt leider zu spät. Ich widerspreche ja nicht gern meinem Chef, aber bevor wir uns mit diesem hochkomplexen Thema ‚Geld‘ befassen, sollten wir uns auf das

unmittelbare Problem konzentrieren: ‚Die Rettung der Welt, bevor es zu spät ist‘. Ansonsten riskieren wir unsere Existenz. Du hast doch soeben selbst geäußert, dass die Menschheit sich abschafft und keiner dies mitbekommt.“

Hansen stand vor dem Phantom seines ersten Mitarbeiters und fragte mit einem Hauch von Schüchternheit:

„Und was sind deine Pläne? Möchtest du einfach nur herumzusitzen und nichts tun? Sorry, aber das entspricht nicht meinem Naturell. Das kann ich erst recht nicht, seit ich diese Nachricht erhalten habe.“ Dabei wies Hansen auf sein Display. „Ich habe nämlich soeben erfahren, dass ich ab jetzt die Verantwortung für die Erde trage. Die Zukunft der gesamten Menschheit hängt ab sofort von meinen Entscheidungen ab. Die Uhr zeigt nämlich bereits fünf Minuten vor zwölf an und ich bin der letzte Strohalm, an den sich die Elite in ihrer Verzweiflung klammert. Plötzlich werden wir Astrophysiker zärtlich mit Glacéhandschuhen angefasst.“

Ramans Stirn legte sich in Falten und sein Blick war leer, als er sich von seinem Stuhl erhob und langsam auf Hansen zuing. Recht zeitig stoppte er vor ihm, schluckte und fragte ungewöhnlich leise, aber betont:

„James, könntest du bitte noch etwas mehr ins Detail gehen, worauf du dich beziehst?“

„Ja, ich möchte damit zum Ausdruck bringen, dass die Wahrscheinlichkeit, dass die Welt in naher Zukunft untergeht, durchaus gegeben ist. Es gibt eine Reihe von möglichen Szenarien, die dazu führen könnten, darunter Hunger, Krankheiten, Epidemien und sogar ein nuklearer Krieg. Die Situation könnte durchaus als kritisch bezeichnet werden. Wir befinden uns bereits inmitten dieser schwierigen Lage.“

„Die Ratten haben das sinkende Schiff verlassen und eine neue, aufregende Ära beginnt! Ja, genau, James! Du sagst es! Und jetzt? Wo sind sie jetzt? Wo sind all die wunderschönen Regenbogenfarben der Parteienlandschaften von einst, diese Möchtegern-Politiker? Diese Dicken und die Dünnen? Wo verstecken sich diejenigen, die lautstark trommelten, und diejenigen, die schwiegen oder immer ‚ja‘ und ‚amen‘ sagten? Wo sind die Schönheiten und die Hässlichkeiten, all die sich profilierten, oder auch nicht? Schon seit vielen Generationen haben sie clever und mit Tricks den Karren in den Dreck gefahren und sich daran gesund gestoßen. Und was jetzt? Sie sind abgetaucht; schon seit langer Zeit. Aber gewesen war es keiner. Und du, James, sollst den Karren wieder aus dem Dreck ziehen.“

„So sieht es aus, Jack. Die Schuldigen findest du übrigens alle im Buch meines Großvaters, ‚Der Irrweg‘, wieder. Darin hat er eindrucklich darauf hingewiesen, dass die Menschheit sich auf einem falschen Weg befindet. Und das schon damals. Sieh mal rein.“

Übrigens habe ich meinen Forschungsstützpunkt auf der Insel Santa Lussia weiter ausgebaut. Ich bin mir sicher, dass du das in diesem Moment wahrnimmst, auch wenn es nur visionär ist. Alles tippi toppi, nur die Klimaanlage streikt im Moment. Von hier aus werde ich alles Erdenkliche für die Rettung von Mutter Erde tun.“

Hansen griff nach einem Tuch auf dem Arbeitstisch und tupfte sich damit den Schweiß von der Stirn.

„Hier kannst du den Sessel drehen bis zur Vergasung, es wird nicht kühler.“

„James, glaubst du wirklich daran, kurz vor Ultimo noch die Welt retten zu können? Das schaffst du weder allein noch mit einer anderen noch so professionellen Hilfe von der Erde.“

„Jack, das ist richtig, das habe ich auch nicht vor. Du wirst es nicht glauben, tatsächlich habe ich heute einen Funkspruch, höchstwahrscheinlich von irgendwelchen Aliens, aufgenommen. Hör mal, hör dir das an!“

Sieben Silben erklangen in monotoner Altstimme, möglicherweise von einem Roboter versandt:

„Ja – mes – Han – sen – Dit-Da – kommt.“

Raman lachte schallend und antwortete:

„James, wer das auch immer war; der, die oder das hat sich hier einen Scherz ausgedacht, einen zum Totlachen, wenn das Thema nicht so ernst wäre. Ein Alien war es jedenfalls nicht, woher sollte er auch James Hansen kennen? Hut ab vor deiner Kompetenz. Interstellare Raumfahrt ist aber nach der Physik, die wir kennen, unmöglich.“

„Okay, Jack, nach der Physik, die wir kennen. Und trotzdem haben wir vor fünf Jahren mit unserem Raumschiff einen Versuch mit neuen Antrieben gestartet. Etwa, weil wir davon nicht überzeugt sind? Hätte ich dann meinen Vater auf den Weg geschickt? Und übrigens:

Die Aliens werden einen revolutionären Antrieb nutzen, der es ermöglicht, das Raumschiff innerhalb kurzer Zeit zu einem Planeten, der Lichtjahre entfernt ist, zu bringen. Es besteht die Möglichkeit, dass sie gerade auf dem Weg zu uns sind. Jack, obwohl du nicht daran glaubst, werde ich weitermachen. Ich lebe nicht einfach aus Jux und Dallerei auf der Insel. Und übrigens – man hat sich sicher etwas dabei gedacht, mich mit der Aufgabe des Retters der Welt zu betrauen, und das ausgerechnet unmittelbar nach Eingang des Funkspruchs aus dem All.“

Hansen nahm wieder Platz auf seinem Drehsessel, sah gerade noch die von Raman gezeigte Gestik, die er als "Scheibenwischer" interpretierte, und war sich der Gegenposition des Kollegen bewusst, ohne diese zu verurteilen. Er überlegte:

„Was haben wir nicht alles erreicht? Intelligentes Leben im Sternbild Alpha Centauri entdeckt, trotz des Einspruchs Ramans ein Mehrgenerationsraumschiff dorthin geschickt. Jetzt aufgeben? Auf keinen Fall.“

Auf einmal wirkte James Hansen ziemlich gehetzt und blickte hektisch hin und her. Die Lippen formulierten flüsternd einen Satz, der eine gewisse Ratlosigkeit ausdrückte:

„Verdammt, jetzt sind sie weg.“ Er schluckte. Das Gesicht veränderte seine Farbe. Der Puls und der Herzschlag schienen in einem Wettstreit miteinander zu sein, dann schrie er laut heraus:

„Wo – ist – David?“

„Bevor Jack bei mir war, hatte ich doch noch Kontakt zu ihm! Fünf Jahre ist dieses Raumschiff unterwegs und jetzt soll es plötzlich von der Bildfläche verschwunden sein?“

Hansen beobachtete viele Stunden lang die Galaxien, Sternhaufen und Nebel des Universums. Die großen Bildschirme an der Wand, die ihn umgaben und mit zahlreichen Farbtönen bezauberten, erweckten in ihm die Hoffnung, von seinem Vater irgendwann noch ein Signal oder Zeichen zu erhalten. Aber vom Raumschiff „David“ gab es keine Spur mehr.

Anstelle dessen erhielt er unaufhörlich wiederholte Signale, die direkt an ihn gerichtet waren und eindeutig verkündeten, dass Dit-Da kommen würde.

„Doch wer oder was war Dit-Da? Hatte sich wirklich nur jemand einen Scherz erlaubt, wie es Jack vermutete?“

\*

Das Geräusch sich nähernder Schritte durchbrach zunehmend die Stille und riss Hansen aus seinen Gedanken. Er gab einen leisen, gequälten Laut von sich und flehte: "Nicht jetzt, bitte nicht." Dann vernahm er Amandas schrilles Geschrei, was ihn abrupt in die Realität des banalen Alltags zurückholte:

„James! James!“

Er schaute seine Frau an und in diesem einen Blick lag eine Fülle von Gefühlen und Botschaften. Keine Worte der Erklärung wären nötig, doch er beschloss dennoch, hinzuzufügen:

„Bitte nicht jetzt! David ist plötzlich mit seinem Raumschiff auf mysteriöse Weise verschwunden, als wäre er von einem schwarzen Loch regelrecht verschluckt worden. Es gab keinerlei Anzeichen oder Hinweise auf sein Verhalten. Das ist nicht seine gewohnte Art. Wenn es wirklich dringend ist, dann bitte ich dich, später wieder zu kommen.“

Spätestens in diesem Augenblick wusste James Hansen, dass es keine gute Idee war, die Insel Santa Lussia botanisch gestalten zu lassen. In vergangenen Zeiten gab es an diesem Ort kaum etwas, keinen Baum, keinen Strauch, keinen Grashalm, lediglich den im Jahr 1930 erbauten Leuchtturm, der den Namen des gestrandeten Seemanns Holger Kursson trägt. Das hatte Hansen auf der darauf angebrachten Tafel nach seinen ersten Schritten auf der Insel gelesen. Dass dieser Holger Kursson zu seiner Zeit nicht freiwillig hier landete, war ihm da sofort klar geworden.

Dennoch hatte Hansen sich eine ehemals von Amerikanern militärisch genutzte Immobilie als seinen Wohnsitz ausgesucht. Neben dem Leuchtturm stach dieses Gebäude aus den trostlosen Sanddünen hervor. Seinerzeit war niemand besonders daran interessiert, diese unwirtliche Insel am Äquator zu besuchen - sie war gerade mal so groß wie Monaco - auch Amanda nicht. James Hansen fühlte sich hier wohl, konnte seine wissenschaftlichen Arbeiten weitestgehend ungestört vorantreiben. Er wollte nicht mehr; das stand für ihn außer Frage. Jedoch hatte das ein Ende, seitdem die Insel zum reinsten botanischen Garten mit Sträuchern, Bäumen und einem englischen Rasen geworden war. Ein Freund hatte ihn dazu überredet.

Amanda wollte nach der Inselbegrünung auch dieses Inselflair genießen. Natürlich durfte sie bei ihrem James wohnen, doch sie fühlte sich hier trotzdem einsam. Versuche der Unterhaltung kamen bei James nicht so gut an. Ihre Themen waren nicht die seinen. Das ließ er Amanda deutlich spüren. Einmal sagte sie:

„Eine passende Frau für dich muss erst noch gefunden werden. Auf dem Planeten Erde gibt es sie jedenfalls nicht.“

Im Innern fragte er sich, „hat sie damit vielleicht recht?“

Während James weiterhin nach dem Raumschiff seines Vaters suchte, erreichten ihn regelmäßig geheimnisvolle Signale aus den Tiefen des Universums.

„James!“, kreischte Amanda wiederholt, „Fynn hat soeben mit seinem Weltraumboot die Insel verlassen!“

„Hey, Amanda, ich habe schon gemerkt, was draußen passiert. Könntest du mich bitte in Ruhe arbeiten lassen? Aktuell habe ich völlig andere Sorgen, die mich beschäftigen, und obendrein beschäftige ich mich auch noch mit dem plötzlichen Verschwinden von David. Es ist wirklich nervig, wenn du mich ständig störst. Könntest du in deinen Jet steigen? Ich würde dich gerne zurück nach Berlin steuern.“

„James, begreifst du nicht? Unser Junge ist weg und du tust so, als wäre nichts geschehen.“

„Er befindet sich mitten in den turbulenten Teenagerjahren, möglicherweise auf dem Weg zum faszinierenden Titan. Wie alle Jungs strebt er nach diesem Sprungbrett in die große weite Welt. Möglicherweise hat er auch eine Freundin dort oder weiß der Himmel, was. Er sieht sicher für sich auf der Erde keine Zukunft mehr und hier auf der Insel schon gar nicht.“

„Ja, du hast recht, aber nicht alle Menschen können auf dem Saturnmond Platz finden. Zusätzlich wird berichtet, dass es dort eine beträchtliche Gefahr gibt. Ich mache mir Sorgen um ihn.“

„Da mach dir mal keine Gedanken, Fynn ist sich bewusst, was er tut. Er ist 22 Jahre alt und wird seinen eigenen Weg einschlagen. Ich bin viel mehr besorgt um Vater David.“

„James, ich halte es bei dir nicht mehr aus. Die Insel bietet die perfekte Gelegenheit für den schönsten Urlaub der Welt, aber anstatt Zeit mit der Familie zu verbringen, schaust du nur in die Sterne. Fynn hat sich bereits auf den Weg gemacht, und ich habe auch genug davon. Außerdem übertreibst du wirklich mit deinem Ackerbau und deiner Viehzucht. Auf der ganzen Welt wird nirgendwo mehr Fleisch von Tieren konsumiert; fleischlose Wurst, Frikadellen und Analogkäse sind dem geschmacklich deutlich überlegen. Und auch die Felder werden heutzutage nicht mehr bestellt wie vor hundert Jahren. Dein Kraut und die Rüben, sowie alle anderen unnützen Pflanzen, die hier auf der Insel nichts zu suchen haben, verursachen nur zusätzliche Arbeit. Ich kehre gerne nach Berlin zurück, selbst wenn mich dort möglicherweise Viren erwarten, die darauf aus sind, mich zu besiegen. Das ist noch lange nicht so schlimm wie mit dir auf der Insel zu verkümmern.“

„Amanda, es ist nicht notwendig, dass du das tust. Könntest du bitte bei Professor Georgia Georgi in Berlin vorbeischauen? Sie ist Ärztin und Virologin und wird dich sicher vor einer Infektion schützen. Ich habe dich bereits bei ihr angemeldet.“

Während James Amandas Jet von seinem Arbeitsplatz aus dirigierte, entschlüsselte er zunächst den eben aus dem All empfangenen Funkspruch und staunte nicht schlecht, als er las: „Meeting of people of the earth. Exchange spaceship. Scenario per identifying a new homeland where the nation can be resettled.“

„Seltsam“, bemerkte er, „eine Nachricht, die im Morsecode in der auf der Erde verbreiteten Weltsprache gesendet und mit einem kurzen und einem langen Buchstaben unterzeichnet wurde, nämlich ‚Dit-Da‘. Dieser merkwürdige Schriftzug ist sicherlich eine Unterschrift. Und ‚Mrs‘ davor? Das kann nur Misses bedeuten. Es muss die Dame aus dem ersten Funkspruch sein, die sagte: ‚Ja – mes – Han – sen – Dit-Da – kommt‘.“

Hansen stellte sich die Frage, wer sich hinter dem mysteriösen Dit-Da verbarg. Von einem unbedingten Drang, ja, einem unerklärlichen Verlangen, dies herauszufinden, wurde er ergriffen. In einem Moment des Innehaltens lachte er und fragte sich, ob er hier wirklich nur irgendwelchen irdischen Scharlatanen auf den Leim ging, so wie Jack Raman vermutete.

„Nein, das ist nicht möglich“, berichtete er sich sofort. „Kein einziger Mensch der Erde befindet sich in diesen Regionen des Absenders.“

Allmählich begriff Hansen, welche eine Sensation sich hinter dem Funkspruch verbürgt. Ein unbekanntes Raumschiff war in Richtung Erde unterwegs, ja, irgendwelche Aliens suchten dringend Kontakt zu den Menschen auf der Erde. Sie beabsichtigen sogar, ansässig zu werden. Und dass sie Menschen der Erde dabei treffen, wie geschrieben stand, fand er selbstverständlich.

„Aber was soll der Tausch des Raumschiffs bedeuten? Gleichgültig, das wird sich in der Zukunft sicherlich aufklären.“

\*

Seit Jahren hatte James Hansen auf eine solche Nachricht von Außerirdischen gewartet. Mit hochgereckten Armen umkreiste er seinen Monitortisch wie ein kleines Kind und richtete seine Jubelschreie den umgebenden Bildschirmwänden entgegen, auf denen er das Weltall in all seiner Originalität be-

trachten konnte. Mit einer Hand strich er nebenbei über die Tischplatte, bis das Sternbild Centaurus mit den Sternen Alpha Centauri A und B an der Wand gegenüber größer wurde.

Abrupt war seine Jubelorgie beendet. Viel zu sehr reizte ihn diese Gegend, vor allem der vier Lichtjahre entfernte Exoplanet Kepler-22r aus diesem Sternbild. Hansens Heranzoomen kam erst zum Stillstand, als kuppelartige, gleichmäßig geformte Erhebungen darauf rasch größer wurden. Sie ähnelten aufblasbaren Hallen. Die umfassenden Untersuchungen und langjährigen Erfahrungen führten zu dem Ergebnis, dass dieses Phänomen keine natürlich vorkommende Erscheinung ist. Er realisierte, dass nur Lebewesen mit einem höheren Intellekt in der Lage wären, eine solch komplexe Konstruktion zu errichten. Und es war offenkundig, dass nur sie in der Lage waren, diesen Funkspruch zu verfassen.

Hansen hatte aber keine Ahnung, wo sich die Außerirdischen aufhielten und ob sie endlich die ersehnte Hilfe bringen würden. Er stellte sich die Frage, ob Außerirdische die menschliche Sprache mit all ihren Regeln überhaupt beherrschen konnten.

Der Funkspruch stellte Hansen vor ein weiteres Rätsel von vielen. Er bemühte sich intensiv, den Absender der Signale zu erreichen, und war fest entschlossen, auf die Botschaft zu antworten. Allerdings konnte er das unbekannte Raumschiff nicht ausfindig machen, und seine Funksprüche verschwanden unbeantwortet in den Weiten des Alls. Ein ähnliches Schicksal ereilte ihn bei der Suche nach dem Raumschiff seines Vaters David. Auch diese Funksprüche blieben unbeantwortet und er musste resigniert feststellen, dass es praktisch unmöglich war, das Objekt zu orten - für James Hansen nicht nachvollziehbar. Selbst wenn es nicht manövrierfähig gewesen wäre, hätte man seine auffällige Markierung auf dem Bildschirm nicht übersehen können. Das alles zerrte an seinen Nerven.

Hansen setzte sich mit Raman in Verbindung, bat ihn um ein Gespräch und lud ihn zu sich ein. Die Technik funktionierte einwandfrei und Raman erschien wie von Geisterhand geführt vor ihm.

„Man stelle sich vor“, begann Hansen, „das Raumfahrtprojekt, dem künftige Generationen ihr ganzes wissenschaftliches Leben gewidmet hätten, wäre umsonst gewesen. Ein großes Team hätte jahrelang umsonst daran gearbeitet. Und vor allem: Gibt es noch Hoffnung, die Welt zu retten, und wie geht es den Weltraumenthusiasten überhaupt?“

„Ich kann deine Sorge nachvollziehen“, antwortete Raman. „Die jüngsten Entwicklungen haben gezeigt, dass die Welt derzeit vor größeren Herausforderungen steht. Leider ist festzustellen, dass sich das Projekt mit David als nicht sehr zielführend erwiesen hat. Er kann die Welt nicht mehr retten, bedauerlicherweise - und wir wahrscheinlich auch nicht. Warum? James, ich will es dir sagen: Innerhalb von etwas mehr als hundert Jahren wurde eine Lebensweise zerstört, die sich über Jahrtausende zum Guten entwickelt hat. Die Auswirkungen der fanatischen Gesinnung von Politikern danach haben sich manifestiert und sind nun auf die gesamte Menschheit übergegriffen. Heute existiert das Vermächtnis unserer Vorfahren, die vor zwölftausend Jahren mit der Viehzucht und dem Ackerbau begonnen haben, nicht mehr. Ja, und in Bezug auf dieses Problem ist die künstliche Intelligenz ebenfalls nicht hilfreich für uns. Sie arbeitet lediglich für ihre Auftraggeber. Leider müssen wir das akzeptieren, aber stell dir vor, James; wir sind zusammen unterwegs und schlendern durch atemberaubende Felder, sanfte Wiesen und malerische Täler. Sonnenstrahlen hauchen den üppigen Baumkronen leuchtend magische Farben ein. Sanft schwingt das Gras auf beiden Seiten des Pfades hin und her, vom Wind dazu animiert, uns freundlich zu begrüßen. In einer nahegelegenen Dorfgemeinschaft erschaffen Kühe, Schweine, Schafe und Hühner durch ihre fröhliche Natur ein belebendes Gefühl von Freiheit, begleitet von wohlduftenden Aromen, die eine angenehme Atmosphäre des Landlebens verbreiten. Von ihren malerischen Höfen und ertragreichen Feldern aus grüßen die Bauern freundlich herüber.“



Ihre Produkte werden in den aufstrebenden Städten auf den Märkten zum Verkauf angeboten. Es existieren dort bereits vergessene Berufe, zum Beispiel der des Fleischers, Bäckers, Müllers und Försters.“

„Lieber Jack, deine Fantasie in allen Ehren, sie ist wirklich beeindruckend und ich verstehe sehr gut, was du damit meinst. Es wird aber noch eine beträchtliche Zeit dauern und es wird viel Wasser die Elbe hinunterfließen müssen, bevor auch nur ansatzweise darüber nachgedacht werden kann. Aber stell dir vor, was wir alles erreichen können, wenn wir gemeinsam jetzt anpacken! Eine große Menge an Dingen ist zuvor in Ordnung zu bringen, aber ich bin mir sicher, dass wir das hinbekommen. Um es präziser auszudrücken; es ist notwendig, unsere Arbeits-, Lebens- und Essgewohnheiten wieder in vernünftige Bahnen zu lenken. Aufgrund einer unausgewogenen Ernährung leiden die Menschen unter Krankheiten. Es ist von großer Bedeutung, die Zucht von Rindern, Schweinen, Schafen und anderen Tieren wieder aufzunehmen und das ländliche Leben insgesamt wieder aufzubauen. Mehr als 30 Millionen Quadratkilometer Brachland, die den Klimawandel stark beschleunigt haben, müssen rekultiviert werden. Doch wer wird diese Aufgabe übernehmen? Die Menschheit hat große Verluste erlitten.

Eine seit langem vernachlässigte Forstwirtschaft, die auf die Schaffung von Wäldern abzielt, die sich an die klimatischen Gegebenheiten anpassen, wenig Totholz und Holzschädlinge aufweisen und in denen eine vielfältige Fauna heimisch ist, muss wiederbelebt werden. In den Wäldern sollen Waldtiere leben, die selbst gegenüber einer Großmutter keine Aggression zeigen. Das alles zu erreichen, grenzt heute an ein Wunder.

„In der Tat, James, du hast vollkommen Recht. In ihrem heiligen Text verkündete die Kirche vor langer Zeit, dass Gott die Welt in sechs Tagen erschaffen habe. Es besteht die Möglichkeit, dass die Menschheit in der Vergangenheit in einer ähnlichen Situation wie der gegenwärtigen war. Dabei könnte sie Unterstützung von einer übergeordneten Autorität erhalten haben, die jedoch nicht als göttliche Wesenheit, sondern eher als ferner Himmelskörper betrachtet werden könnte. Aus taktischen Überlegungen heraus könnte dann die Unterstützung einer höheren Macht zugeschrieben worden sein.“

„Deine Idee ist gar nicht so abwegig“, sagte Hansen, „aber dann müsste diese göttliche Hilfe kommen, bevor es zu spät ist. Die Menschheit ist tatsächlich dabei, sich selbst abzuschaffen, ohne es überhaupt zu bemerken. Pandemien, die außer Kontrolle geraten, tragen dazu bei. Wenn Professor Georgia Georgi nicht noch ein Mittel dagegen gefunden hätte, würden in Berlin nicht einmal die noch verbleibenden hunderttausend Einwohner existieren.“

„Nun ist's gut, James, aber ich möchte das Kraut noch fett machen:

Die Rohstoffressourcen sind auf der Erde aufgebraucht. Das Klima ist auf den Kopf gestellt und macht das Leben auf dem Erdball zur Hölle. Da hilft auch keine KI mehr. Die Zimmisten, dieses zurückgebliebene Land, bedrohen die Welt mit nuklearen Angriffen. Ihr Ziel lautet: Wir werden Kommunismus auf dem gesamten Erdball erzwingen. Anfänglich wurden all diese Gefahren von den meisten Menschen nicht ernst genommen. Die Gewinner des globalen Systems haben ihre Macht und ihren Wohlstand um jeden Preis verteidigt und die Situation ignoriert. Jetzt, kurz vor zwölf, sollte auch der Letzte auf der Erde die ernste Situation erkannt haben.“

„Noch ist die Welt nicht verloren“, schloss Hansen die Diskussion. „Ich sehe noch zwei Möglichkeiten:

1. Entweder haben die Frauen und Männer um David eine neue Welt gefunden, in der sie vorerst untergetaucht sind.“

„dann gäbe es aber eine Rückmeldung von ihnen“, konterte Raman. „Und zweitens?“

„2. Vielleicht kann diese Dit-Da die Welt doch noch retten? Du schließt das sicher aus, aber ich halte es für die einzige wirklich realistische und erfolgversprechende Möglichkeit. Denn sonst würde die gegenwärtige Situation wirklich das Ende der Menschheit bedeuten.“

„James, ich wünsche es mir so sehr, ich wünsche dir auch den Erfolg. Aber ich möchte Goethes ‚Faust‘ zitieren: ‚Die Botschaft hör‘ ich wohl, allein mir fehlt der Glaube‘.“

Dann verschwand Jack Raman von der Bildfläche.

\*

Das Auffinden von David hatte für James Hansen höchste Priorität. Während er die Galaxien, Sternhaufen und Nebel beobachtete, behielt er ihn stets im Hinterkopf. David war jedoch komplett abgetaucht.

Stattdessen empfing er regelmäßig diese sonderbaren Signale aus dem Weltall. Es war zwar kein Funkspruch mehr dabei, aber diese kurzen und langen Zeichen, dieses Dit-Da, kristallisierte sich in dem Wirrwarr der unzähligen Radiowellen heraus, und das im gleichmäßigen Zeitintervall. Irgendwer war ihm auf den Fersen. Das registrierte er von Tag zu Tag deutlicher. Er fühlte sich nicht allein, auch wenn sich kein irdisches Wesen in seiner Nähe, ja nicht mal auf der Insel befinden konnte.

James Hansen glaubte ohne Zweifel nicht an Gespenster, doch es gab in seinem Umfeld Geräusche, die er nicht zu deuten vermochte. Jemand störte ihn beharrlich während seiner Weltraumexperimente, indem er gezielt dazwischen funkte. Zufall? „Nein, nein, Hansen, da liegt etwas in der Luft“, sprach er mit sich selbst. Es schien ihm hier und jetzt, dass irgendwer dringend Kontakt aufnehmen wollte.

Hat diese Dit-Da, wenn es sie überhaupt gibt, meine Signale empfangen? Möchte sie in naher Zukunft die Erde ansteuern, wie sie es in ihrem Funkspruch erkennen ließ? Vielleicht sind noch mehrere Sprüche dieser Art im Äther unterwegs und ich kann sie nur nicht mehr finden.

Oder stecken etwa die Zimmisten hinter allem? Aber so ein merkwürdiges Verhalten würden sie sicher nicht an den Tag legen. Da wäre eher das Propagieren ihrer unpopulären Weltanschauung aus längst vergangener Zeit denkbar, dies dann jedoch auf anderen Plattformen. Außerdem ist es den Zimmisten unmöglich, in solche Entfernungen zu gelangen. David käme da eher infrage, der ist aber verschwunden und hätte mit Sicherheit auch einen anderen Text verfasst.

Hansen war ratlos. So sehr war er von dieser Dit-Da fasziniert, dass er nun sogar den Geburtstag seiner Amanda vergessen hatte und damit auch den geplanten Besuch in Berlin. Wie vom Blitz getroffen schoss er augenblicklich in voller Länge aus seinem Sessel hoch. Jack Raman stand in Lebensgröße urplötzlich vor ihm – nein, nicht in natura, sondern nur als Vision.

Als Hansen die Worte „Ich bin es, Jack“ vernahm, durchfuhr ihn plötzlich ein Schrecken angesichts seiner eigenen Schöpfung. Plötzlich tauchte der gewaltige Raman vor ihm auf, was seine Knie zittern und sein Gesicht kreidebleich werden ließ. Mit ängstlichem Tonfall antwortete er:

„Ich weiß, Jack, aber wie kannst du mich bloß dermaßen erschrecken?“

Die voluminöse Stimme von Jack hatte ihn derart schockiert, dass er tatsächlich vor ihm strammstand, was eigentlich ungewöhnlich war. Und als er im Hintergrund auch noch seine Amanda an einer geschmackvoll gedeckten Kaffeetafel in seinem Wohnzimmer sah, fielen ihm all seine Sünden ein – der Geburtstag, der zugesagte Besuch. Er stammelte verdattert ein paar Glückwünsche daher, umarmte seine Frau, die ihm entgegenkam und plumpste wieder in seinen Sessel zurück.

Amanda stützte ihre Hände in die Hüften, präsentierte sich mit ihrer kleinen, zierlichen Figur aufplusternd wie ein Federvieh vor ihm und konstatierte: „Mein lieber James, die von dir ausgeführte

lieblose Umarmung war von mangelnder Zuneigung geprägt und somit unangebracht. Die konntest du dir sparen!“

James war von der gesamten Situation überwältigt und saß wie ein begossener Pudel vor seiner Frau. Unbeeindruckt dessen ließ sie ihrer Wut weiterhin freien Lauf, machte aus ihrem Herzen keine Mördergrube.

„Selbst in meiner wirklichen Nähe in Berlin würdest du mir visionär vorkommen. Ich glaube, auch hier hätte ich nichts gespürt. Eines will ich dir noch sagen, wenn du deine Wissenschaft lieber hast als mich, dann kündige ich dir bald meine Freundschaft. Ich kann meinen Geburtstag auch mit Jack und Frau allein feiern.“

„Entschuldige bitte meine Vergesslichkeit, aber ich bin gerade irgendwelchen Außerirdischen auf der Spur, da muss ich unbedingt dranbleiben“, rechtfertigte sich James, und zu Raman gewandt, fuhr er fort: „Ich hörte heute schon den ganzen Tag die Zeichen Dit-Da.“

Ehe Raman etwas erwidern konnte, antwortete Amanda schon:

„Dann kannst du dich ja scheiden lassen und deine komischen Dit-Da-Zeichen heiraten, wenn sie dir wichtiger sind, als ich es bin!“

James grinste Amanda an, denn er fand es belustigend, wenn sich seine Frau so aufplusterte. Nach dem Streit versöhnten sich die beiden meist wieder und umarmten einander, als ob nichts passiert wäre. Und als er sagte, dass er in drei Stunden in Berlin sein würde, war der kleine Disput beseitigt.

Hansen hatte nicht das geringste Interesse, nach Berlin zu fliegen, aber in diesem Fall fühlte er sich dann doch dazu verpflichtet.

Abends um 7 Uhr mitteleuropäischer Zeit kam Hansen wie erwartet in seiner Berliner Wohnung an. Jack und seine Frau waren immer noch anwesend.

Diese Treffen waren in den letzten Jahren trotz ihrer früheren Regelmäßigkeit seltener geworden.

Selbst Gourmetessen und seltenes Marswasser konnten dann an diesem Abend die Stimmung der einst vereinten Gruppe nicht heben. James war geistesabwesend und abgelenkt vom eigentlichen Thema, stattdessen wurde er von seinem inneren Aufruhr verzehrt.

Die Geburtstagsfeier war eine Unannehmlichkeit, die er bedauerte, und er hatte es bereut, dass er sich wieder mal von seiner Amanda breitschlagen ließ. Gespräche mit ihr fielen erwartungsgemäß kurz aus und mit Raman hatte er sich bald ausgetauscht. Seine Gedanken waren ausschließlich auf diese fremden Funkzeichen gerichtet und er war äußerst gespannt darauf, wie sich die Annäherungsversuche dieser Außerirdischen entfalten würden. Aus diesem Grund entschuldigte er sich nach zwei Stunden des Zusammenseins mit der Erklärung, dass er sich kurz im Berliner Büro umschauen müsse. Nachfolgend würde er zurückkehren, oder falls nötig, sofort zur Insel düsen.

„Kannst du denn nicht wenigstens zu meinem 45. Geburtstag bei mir zu Hause bleiben?“, forderte Amanda. Ihre Stimme wurde dabei traurig, Tränen kullerten aus ihren Augen und sie machte ihrem Mann Vorwürfe:

„Über Fynn haben wir noch nicht gesprochen und es gäbe auch sonst noch viel Gesprächsbedarf. Aber wenn du es so willst, dann werde doch mit deiner Insel glücklich, einen Anstandsbesuch musst du mir nicht mehr abstatten!“

„Ach ja, mit Fynn hatte ich kurzen Kontakt, und du?“

„Ja, James, ich habe mit ihm auch gesprochen. Er hat tatsächlich auf Titan eine Freundin, wie du anfangs vermutet hast, und weißt du, wie sie heißt?“

„Das ist mir egal. Wichtig ist, dass er mit ihr glücklich ist.“

„Dass dir egal ist, wen unser Sohn als Freundin hat, glaube ich nicht, sie heißt nämlich Su Zim.“

„Su Zim, ja, den Namen habe ich schon mal gehört. Sie müsste die Tochter vom Zimmisten-Diktator sein.“

„Genau, ZimVI. Seine Tochter ist deine angehende Schwiegertochter.“

„Amanda, mach dir keine Gedanken darüber, Fynn ist jung, will seine Jugend genießen und Titan ist weit weg. Auf der Erde wird diese Liebesgeschichte kein Thema sein. Wir sollten ihm nicht hineinreden.“

„Und ich habe versucht, Fynn das Mädels auszureden. Das solltest du besser auch tun, denn mit mir spricht er darüber nicht.“

Amanda wandte sich von ihrem Mann ab und redete kein Wort mehr mit ihm. Nur ihr Schluchzen erfüllte den Raum.

„Funkstille? – Okay Amanda, ich bleibe mit Fynn weiter in Kontakt, jetzt muss ich aber gehen. Wenn dieses rätselhafte Dit-Da aufgeklärt ist, bin ich schnell wieder zu Hause in Berlin.“

Jack schien die ganze Sache peinlich zu sein. Er schaute zu Amanda und dann zu James, hob seine breiten Schultern und legte dabei seinen Kopf auf deren linke. Hansen lachte. Er kannte diese diplomatische Verhaltensweise seines Freundes, der niemandem weh tun wollte.

Es war kein Geheimnis für James, dass Jack keine gute Beziehung zu seiner Frau hatte. Er bemerkte auch, dass Jack eine gewisse Zuneigung zu Amanda zeigte. Jedoch beeinträchtigte dies keineswegs die Freundschaft zu Jack.

Während Amanda, Jack und seine Gemahlin ihre Unterhaltung fortsetzten, erhob sich James mit einer galanten Geste von seinem Sitzplatz und begab sich zum Türbereich. Mit einem Ciao verließ er das für ihn unpassende Intermezzo. Die Stimme Amandas hallte noch eine Weile in seinen Ohren wider. Sie schwärmte von den Flitterwochen mit ihm auf dem Mars. „Damals sah die Welt noch ganz anders aus“, resümierte sie mit trauriger Stimme. „Das war 2100 und liegt nun schon zwanzig Jahre zurück.“ Als sie sich dann abwertend über die Insel Santa Lussia ausließ, schaltete James seinen Empfänger ab. Er wollte sich das Geschwafel von Einsamkeit und Langeweile nicht anhören.

\*

James Hansen betrachtete sich selbst, mit seinen fünfzig Lenzen, als ziemlich jung. Dabei hatte er die allgemeine Lebenserwartung von hundertzehn Jahren im Blick. Für ihn schien es auf der Insel ausgeschlossen, dass er irgendwann von irgendwelchen Viren dahingerafft würde. Seine braune Hautfarbe, lange, schwarze Haare, dunkle Augen und ein etwas üppiger Vollbart verliehen ihm ein sogenanntes Wikinger-Aussehen.

Mit beeindruckender Größe und einer athletischen Statur zog er die Frauenblicke auf sich. Immer wieder versuchten sie, ihn zu umgarnen, er aber hatte nicht einmal für Amanda Zeit. So fiel es ihm nicht schwer, ihr treu zu bleiben, auch wenn es zunehmend Differenzen mit ihr gab.

Während ihrer Studienzeit waren Amanda und James das absolute Traumpaar. Im Laufe der Jahre hatten sie jedoch immer mehr Distanz zueinander entwickelt. Amanda hatte ihren langweiligen Alltag umgekrempelt, indem sie Teil einer wiederauflebenden grünen Partei wurde und gegen alle anderen politischen Strömungen kämpfte. Sie hatten das Beten zu einem Gott zusammen mit Gleichgesinnten neu erfunden. Sie alle hatten den Wunsch, die Welt mit Methoden zu retten, an denen bereits Generationen vor ihnen gescheitert waren. Es mangelte an wissenschaftlicher Fachkenntnis. Da half selbst die

grüne Fassade an ihren Häusern nichts und einen Retter vor Seuchen und Epidemien fanden sie im Himmel auch nicht. Kein höheres Wesen stand ihnen in der Not zur Seite.

Hansen empfand die gesamte wiederbelebte Parteienlandschaft, genau wie das Anbeten übermenschlicher Wesen, total out, brachte dies doch schon in früheren Zeiten nur Zank und Streit. Für ihn gab es kein Grün, Rot, Rechts oder Links und keinen erdachten Gott, dessen von Menschen gemachte Gebote seinerzeit nur den Reichen dienten und aktuell jeglichen Sinn verloren hatten. Fakten und Wissen zog er Glaubensbekenntnissen vor, unterschied nur zwischen falsch und richtig oder zwischen schlecht und gut.

Den geschmacklosen grünen, schwarzen oder roten Hausfassaden konnte Hansen nichts abgewinnen. Auf seiner Insel bedurfte es ohnehin keiner Partei. Hier lebte er nur für seine Wissenschaft der Gestirne, dafür fühlte er sich berufen. Und wenn er ein Erfolg versprechendes Objekt im Visier hatte, vergingen Stunden und manchmal sogar die Tage wie im Fluge. Dann vergaß der gute James schon mal alles andere um sich herum; Freunde, Termine, ja selbst seine eigene Frau, dann kannte er keine Verwandten.

Als Leiter der Internationalen Weltraumzentrale (IWZ) nutzte Hansen die Insel Santa Lussia für seine Arbeit. Hier, mitten im Pazifik und dicht am Äquator gelegen, konnte er isoliert und geschützt vor lebensbedrohlichen Epidemien und anderen unliebsamen Begegnungen seiner Arbeit nachgehen. Gleich neben seinem Solarhaus stand eine riesige Parabolantenne, sein wichtigstes Arbeitsmittel bei der Erforschung des Weltraums. Mit tausenden Antennen weltweit verbunden, war sie Teil eines Super-Teleskops. Ein Riesencomputer in der Arktis erfasste alle Daten. Alle Nutzer dieses Super-Teleskops waren in der Lage, scharf gebündeltes Laserlicht konzentriert in den Weltraum zu schicken und Signale aus aller Welt zu empfangen.

\*

James Hansen reiste direkt nach der Geburtstagsfeier zu seiner Insel. Er hatte das Gefühl, sich beeilen zu müssen, wollte nicht irgendetwas verpassen. Was genau, wusste er nicht. Diese merkwürdige Frau aus dem All ging ihm nicht mehr aus dem Kopf.

Das „Dit-Da“ war auch gleich nach Ankunft in seiner Warte zyklisch zu hören. Er hatte nun schon regelrecht Sehnsucht danach. Wie wird sie aussehen? So wie wir Menschen auf der Erde? Oder hat sie womöglich einen ganz anderen Körper, vielleicht nur ein Sprungbein und sechs Greifarme? Werden diese Aliens friedfertig sein oder gar eine weitere Gefahr für die Menschheit?

Die fremden Funksignale empfing Hansen regelmäßig weiter, doch auf seine gesendeten Antworten gab es nach wie vor keine Reaktionen. Raman müsste hier sein, überlegte er. Seine reale Anwesenheit würde schon helfen. Mit ihm würde er jetzt gern fachsimpeln, ja und wenn allen Ernstes außerirdischer Besuch käme, wäre die Anwesenheit eines zweiten Mannes nicht verkehrt. Als wäre es Gedankenübertragung, meldete sich in diesem Moment Jack Raman.

„James“, begann er, „deine Andeutungen beim letzten Date über den Alienkontakt ließen mir keine Ruhe. Ich hätte mich während der Geburtstagsfeier gern ausführlicher mit dir darüber unterhalten, aber da gab es ja keine Gelegenheit. Amanda führte das Zepter.“

„Komm doch schnell mal vorbei“, schlug Hansen vor, „das wäre am besten.“

„Dass in absehbarer Zeit irgendwelche Aliens bei dir erscheinen könnten, bezweifelte ich zwar“, antwortete Raman, „aber ich komme trotzdem. Ich konnte mich schon immer für Märchen begeistern. Vielleicht verbirgt sich hinter diesen mysteriösen Zeichen – wie waren die gleich?“

„Dit-Da“.

„Ach ja – eine Traumprinzessin vom anderen Stern.“

Dass Raman die ganze Sache ins Lächerliche zog, nahm Hansen ihm nicht übel. Wichtiger war ihm, eine Verstärkung bei sich zu haben, um Eventualitäten besser gewappnet zu sein. Die ganze Sache war ihm zu prekär. Zu zweit ließe sich außerdem alles besser koordinieren. Schlafen, Essen, Fischfang auf dem Meer und viele andere Dinge brauchten nebenbei auch noch ihre Zeit.

Drei Stunden später verfolgten die beiden Wissenschaftler gemeinsam das Geschehen im Weltall. Raman nahm dieses Dit-Da beiläufig wahr, konnte aber im Gegensatz zu Hansen keine Annäherung eines Raumschiffes oder irgendwelcher Individuen erkennen. Diese merkwürdigen Zeichen tat er als bedeutungslos und nichtssagend ab.

Hansen war sich bewusst, dass Jack Raman frustriert und sehr unzufrieden sein könnte, wenn er kein Erfolgserlebnis hatte. Es war also nicht überraschend, dass er schon bald deprimiert verkündete, dass er die Insel verlassen würde. Er stand auf und begab sich in Richtung des Ausgangs.

„Einen neuen Stern oder gar Planeten haben wir nicht entdecken können und deine Dit-Da-Signale langweilen mich mittlerweile“, polterte er Hansen auf dem Weg dorthin an. „Ich mach mich auf den Weg nach Berlin.“

„Nun warte doch mal! Ich verstehe deine Unzufriedenheit überhaupt nicht“, sagte Hansen. „Die Funksignale, die ursprünglich vermutlich aus dem Sternbild Centaurus kamen, hatten ihren Absender diesmal gar nicht so weit weg, ich denke, nicht mal eine Milliarde Kilometer von der Erde entfernt. Und wenn in den letzten Tagen gehäuft die Zeichen Dit-Da immer noch dabei waren, ist das doch nur positiv zu bewerten. Es muss sich bei unseren Beobachtungen um ein Raumschiff von einem Planeten dieses Sternbildes handeln, dessen Kapitänin wahrscheinlich diese Dit-Da ist. Die Signale waren besonders deutlich und ich habe ein System herausgehört. Außerdem gab es doch diesen mit dem Dit-Da unterzeichneten Funkspruch in unserer Sprache.“

Raman ließ sich zur Umkehr bewegen, nahm wieder seinen Platz ein. Dieser hochgewachsene Mann, mit seinen etwa 55 Jahren, lümmelte scheinbar gelangweilt auf seinem Stuhl. Die Erklärungen seines Chefs schienen an ihm abzuprallen. Seine schlaksige Erscheinung und die überhaupt nicht böse gemeinte poltrige Art wussten nur die engsten Mitarbeiter richtig zu deuten. Wer ihn nicht kannte, vermutete in ihm keinesfalls den bekannten Astrophysiker Prof. Dr. Jack Raman und schon gar nicht Hansens ersten Mitarbeiter und damit den zweiten Mann auf dem Gebiet der Weltraumforschung.

„Das glaubst aber nur du“, erwiderte er dann doch. „Diese fremde Zivilisation müsste uns technisch haushoch überlegen sein, um schnell mal so mit Raumschiffen in andere Sonnensysteme zu gelangen. Unser verschwundenes Raumschiff ist schon über fünf Jahre in Richtung Alpha Centauri unterwegs und wird die Erde wahrscheinlich nicht wieder sehen. So ein Risiko würden die, das kannst du mir ruhig glauben, nie eingehen. Und was die fremden Signale betrifft, denke ich eher, dass uns die Zimmisten tatsächlich ärgern wollen. Die nutzen doch noch das alte Morsealphabet und in den Regionen des von dir vermuteten Raumschiffes treiben die sich mittlerweile auch herum.“

„Wer sind schon die Zimmisten?“, entgegnete Hansen. „Deren Wirtschaft liegt doch total am Boden.“

„Das stimmt schon. Sie haben zwar nichts zu beißen, aber in der Rüstung und Weltraumforschung haben sie gewaltige Fortschritte gemacht. Außerdem verweisen die doch stets auf einen unbekanntem Verbündeten, mit dem sie gemeinsam ihre Ideologie weltweit durchsetzen möchten.“

„Wer dieser Verbündete auch immer sein mag“, setzte Hansen entgegen, „er hätte bald festgestellt, dass ein Bündnis mit diesem ZimVI. keinen Sinn ergeben und dass die Einführung ihrer veralteten, unrealistischen Ideologie ein Rückschritt auf der Welt bedeuten würde. Ich glaube eher, dass die Außerirdischen in der Lage sind, in für uns unbekannter Geschwindigkeit durch das Weltall zu rasen. Über eine Technologie, mit der sie uns über Funk erreichen können, werden sie allemal verfügen. Wenn sie sich mit bemannten Raumschiffen fremden Planeten, zum Beispiel der Erde nähern würden, dann wären gezielte Funkbotschaften von diesen Raumschiffen ohne weiteres möglich. Und ich glaube, dass sie ein Ziel verfolgen, nämlich den Besuch der Erde. Jack, düse mal lieber nach Berlin zurück, das kapiert du heute sowieso nicht mehr.“

Wenngleich diese Foppereien zum Jargon beider gehörten, war Ramans schlaksige Haltung gewichen. Hansen hatte scheinbar seinen Nerv getroffen. Um eine Antwort, gelegentlich am Thema vorbei, war Raman aber nie verlegen.

„Nein, James“, sagte er, „jetzt bleibe ich noch einen Moment. Ich kapiere nämlich außerdem nicht, wo du deinen deutschen Namen herhast. Mit Ausnahme deiner blauen Augen sieht doch bei dir nichts wirklich europäisch aus!“

„Das möchtest du doch nicht wirklich wissen!“, antwortete Hansen, „aber jetzt erzähle ich es dir trotzdem. Jack, und jetzt musst du dir das auch anhören. Das ist nämlich eine ganz lustige Geschichte. Du hast schon richtig beobachtet, dass ich nicht so blass wie du bin. Irgendeine meiner Ur-Ur ...-Großmütter stammte nämlich vom afrikanischen Kontinent her. Aber mein Ur-Ur ...-Großvater war ein Bayer. Du hast doch sicher schon von diesem Fußballspiel gehört, das im 20. und bis weit ins 21. Jahrhundert hinein aktuell war. Da rannten 22 sogenannte Fußballer einer luftgefüllten Kugel hinterher und versuchten diese in ein gewisses Tor zu befördern. Dafür bekamen diejenigen, die in den oberen Ligen spielten, sogar viel Geld, und zwar bis zu fünftausendmal mehr als ein normaler Arbeiter für seine ehrliche Arbeit bekam.“

„Nein – unglaublich!“, entfuhr es Raman spontan.

„Heute, im Jahr 2120, ist so etwas gar nicht mehr denkbar. Interessant ist, dass mein Urahn aus Bayern auch dabei war. Der soll in der Lage gewesen sein, die Kugel, also diesen Fußball mit fast kosmischer Geschwindigkeit ins Tor zu befördern. Dabei wusste er wahrscheinlich selbst nicht, welche Parabel sein Flugobjekt einschlagen würde und hatte trotzdem fast immer getroffen. Und weißt du, wie er hieß und welche Augenfarbe er hatte?“

Raman fummelte kurz an seinem Viha, dem Visionshandy und hatte sofort die Antwort parat: „Hansen!“

„Donnerwetter, Jack; wie hast du denn das so schnell rausbekommen?“

Raman grinste breit, und ließ eine lebensgroße Vision von einem Fußballspieler aus dem Jahr 2020 mit dem Namen Hansen auf dem Trikot aufblitzen. „Die blauen Augen haben es mir verraten. Und wenn wir noch erfahren würden, wie er offensichtlich ohne Berechnung sein Ziel traf, wären wir in unserer Parabelforschung ein Stück weiter. So, jetzt habe ich alles kapiert und kann beruhigt nach Hause fahren“, sagte ein inzwischen zufriedener wirkender Jack Raman. Wieder versöhnt, begleitete Hansen ihn zu seinem Jet, die Abdeckung der Startrampe öffnete sich und im Nu verließ sein Freund die Insel, befand sich schnell im Luftraum zwischen Santa Lussia und Berlin.

\*

Hansen hatte seinen Arbeitsplatz nicht mehr verlassen. Sein siebter Sinn muss ihn dazu veranlasst haben, ließ ihn ausharren und warten auf den großen Lohn seiner jahrelangen Forschungsarbeit. Immer

wieder kniff er die müden Augen zusammen, um sie dann wieder blinzeln zu öffnen. Ich bin mir sicher, dass die Aliens in Erdnähe sind, sagte er vor sich hin.

Und tatsächlich zog ein blinkendes Etwas im scharfen Kontrast zu den Sternen und Planeten auf dem Monitor vorbei. Dieses blinkende Objekt war von einem grünen Schleier überlagert.

„Ein Alienraumschiff!“, rief Hansen. Dabei riss er seine Augen weit auf und sein Mund folgte ihrem Beispiel. Das fremde Flugobjekt zog unterdessen gemächlich seine Bahn und verschwand schließlich am Horizont.

Jetzt war Hansen wieder hellwach. Komplette erfüllt von Freude, redete er angeregt auf seine vier Wände ein:

„Ich habe doch immer gesagt, dass die Erde von Außerirdischen beobachtet wird, habe nur keinen direkten Kontakt zu ihnen gefunden. Trotzdem war es damals ein Meilenstein in der Weltraumforschung, als erstmals Fotos der Exoplaneten von Alpha Centauri die Erde erreichten.

Ihr Sterne an den Wänden, ihr kennt die Situation. Warum antwortet ihr nicht? Soll ich Raman rufen? Nein, er vertraut euch nicht. Er wird sich noch früh genug wundern. Ihr kennt sicher noch meinen Medienbericht:

„Kepler-22r entdeckt! Auf Planeten von Alpha Centauri muss es intelligentes Leben geben. Gleichmäßig strukturierte Kuppeln, wie von Menschenhand geschaffen, können kein Naturwunder sein. Eine Atmosphäre ähnlich der Erden und empfangene Signale verstärken die Vermutung der Wissenschaft.“

Und jetzt kommen diese intelligenten Wesen von einem solchen Exoplaneten uns besuchen. Das ist phänomenal. Ist dieses Raumschiff aber wirklich ein von Kepler-22r abgesandtes Flugobjekt?

Sagt mir das!“

\*

James Hansen hatte seit langem kein Auge mehr zugemacht. Jetzt, wo sich ein langersehnter Traum bald erfüllen könnte, wollte er unbedingt munter bleiben. Er trank eine Tasse Kaffee nach der anderen, aber irgendwann übermannte ihn die Müdigkeit.

In seinem Trancezustand vernahm er verstärkt die fremden, sich wiederholenden Zeichen,

.. / .. ..

bis er plötzlich hellwach war.

„Das hieß doch Kepler – Erde. Offenbar bin ich im entscheidenden Moment doch eingnickt.“

Hansen riss seinen Kopf hoch, lugte auf die Monitorwand und mutmaßte immer noch zu träumen, denn in diesem Augenblick sah er eine Feuerkugel am Horizont verschwinden. Sie hinterließ eine grünliche Leuchtspur, die erst am Ende des Firmaments ihre Leuchtkraft verlor. Sie muss die Erde bereits umkreist haben.

„Mist! Das habe ich verpasst“, fluchte Hansen und eilte nach draußen.

Es war eine klare Nacht mit unzähligen Sternen, die jeden Sternenbegeisterten einlud, das Spektakel im Freien zu betrachten. In Verbindung mit dem weltweiten Teleskopsystem konnte Hansen sogar weit ins All schauen und sowohl am Tag als auch bei Nacht die Umgebung klar erkennen. Er hatte durch seine spezielle Brille die Möglichkeit, die kosmische Wirklichkeit ohne optische Täuschungen heranzuholen.



In weniger als 60 Minuten tauchte das unbekannte Raumschiff erneut auf. Der Abstand zur Erde hatte sich verringert und man konnte bereits die enormen Ausmaße des Raumschiffes erkennen. Die Inselbeleuchtung hatte ihre Funktion eingestellt, so taghell war der Himmel jetzt erleuchtet.

Hansen durchdrang mit einem lauten Ruf die Stille der Insel und verkündete:

„Ich werde das geheimnisvolle Rätsel um Dit-Da enthüllen!“

Seine Botschaft hallte über das gesamte Eiland. Er wirkte dabei wie ein enthusiastisches Kind, das den Weihnachtsmann erwartet und vor Aufregung kaum stillhalten kann. Voller Vorfreude brachte er seine Euphorie weiter zum Ausdruck und er rief in die wieder dunkel werdende Stille:

„James Hansen, du wirst als Erster vor Ort sein, wenn...“. Dann unterbrach er abrupt seinen Satz und stand wie Robinson Crusoe auf seiner einsamen Insel allein da. Er fühlte sich genauso isoliert, als er seinen angefangenen Satz zu Ende dachte: „... ja, wenn das Ziel dieses Weltraumschiffs die Gegend meiner Insel ist.“

Plötzlich schoss ihm durch den Kopf:

„Um den Außerirdischen meinen Standort als Anlaufpunkt anzubieten, muss ich schnell eine Funkbotschaft senden. Die Entfernung ist nun nicht mehr groß, sie könnten ihr Ziel bald erreichen. Der Absendeort meiner Nachricht, meine geliebte Insel Santa Lussia, könnte ein gutes Omen dafür sein.“

Schnell setzte er diesen Funkspruch ab:

.... .. / . . / -.-

- hier Erde, kommen -

Die Koordinaten seiner Insel fügte er mit bei. Die Antwort vom Raumschiff, „Ja – mes – Han – sen, – Dit-Da – kommt.“, ließ nicht lange auf sich warten.

James Hansen schloss seine Augen und nahm einen tiefen Atemzug. Ein angenehmer Geruch von Salz und Feuchtigkeit erfüllte die Luft und betäubte für einen kurzen Augenblick seine Sinne. In ihm breitete sich ein Gefühl von Heimat und Vertrautheit aus. Er wurde von dem sanften Rauschen des Meeres umhüllt und spürte, wie eine Gänsehaut über seine Haut huschte. Nachdem sein Puls zur Ruhe gekommen war, spürte er einen tiefen innerlichen Frieden. Er befand sich voll und ganz im gegenwärtigen Moment, umgeben von der angenehmen Wärme der sinkenden Sonne, deren leuchtendes Orange durch seine geschlossenen Augenlider schimmerte.

Obwohl Hansen nicht genau wusste, was auf ihn zukommen würde, war er überzeugt, für alle Eventualitäten gerüstet zu sein. Er glaubte, dass dieser abgelegene Ort auf der Insel Santa Lussia ideal für eine UFO-Landung wäre. Er kannte die Gegend sehr gut und könnte der erste Mensch auf der Erde sein, der persönlich Kontakt mit Außerirdischen hat. „Jetzt muss ich jedoch alles richtig machen, um nichts zu vermasseln“, schwor er sich.

Zunächst teilte Hansen Raman mit, er solle pünktlich um fünf Uhr morgens in der Berliner Zentrale sein, um unerwarteten Ereignissen begegnen zu können. Hansen selbst wusste noch nicht, was diese Ereignisse sein würden.

\*

Raman, der durch das Hören seines Namens aus dem Tiefschlaf gerissen wurde, zeigte sich überrascht und irritiert, als er Hansen vor sich am Bett stehen sah.

„Tut mir leid, dass ich dich nachts störe, aber du musst schnell zur Zentrale fahren“, flüsterte Hansen Raman zu.

Trotz des leisen Geflüsters wurde Ramans Ehegattin aus dem Schlaf gerissen. Sie reckte sich neugierig aus ihrem Kissen, stieß sanft ihren Mann an und sagte mit einem Lächeln:

„Jack, du träumst gerade.“

Bei Erkennen von Hansens Gestalt äußerte sie sich verwundert: „Welcher Umstand führt ihn in hiesige Gefilde?“

Raman erhob sich gemächlich aus dem Bett und bemerkte beruhigend:

„Es ist nur eine Vision, unsere brandneue Erfindung. Alles ist in Ordnung. Etwas Außergewöhnliches muss vorgefallen sein, da James sonst nicht mitten in der Nacht Alarm geschlagen hätte.“

Hansen entschuldigte sich bei Frau Raman und teilte ihr dann gelassen mit, dass tatsächlich etwas Unerwartetes passiert sei. Zu Raman sagte er:

„Jack, beeile dich bitte!“

Hansen, der Visionär, verschwand aus dem Schlafzimmer ebenso flüchtig, wie er zuvor erschienen war.

Raman frischte sich schnell auf, versorgte sich in der Frühstücksbar mit dem Nötigsten und verabschiedete sich von seiner Frau mit den Worten: „Das kann lange dauern.“ Er forderte ein Robauto an und war kurze Zeit später mit diesem Roboterauto an der Berliner Weltraumzentrale angelangt.

Beim Antritt seines Dienstes meldete er sich auf gewohnte Weise bei seinem Chef auf der fernen Insel Santa Lussia an:

„Guten Morgen James! Hast du nichts anderes zu tun, als mich um diese unchristliche Zeit aus dem Bett zu holen? Anstatt literweise Kaffee auf der Insel zu trinken, solltest du deiner Liebsten in Berlin lieber Gesellschaft im Bett leisten. Sie wird dir eines Tages noch davonlaufen. Was gibt es denn so Dringendes, das nicht noch einen halben Tag warten kann?“

Hansen gab einen kurzen Überblick über das nächtliche Ereignis und nahm dabei Bezug auf einen vorherigen Ausflug ins All.

„Sicher erinnerst du dich an unseren Weltraumausflug vor einem Jahr, als uns ein seltsames Objekt jenseits von Pluto verfolgte und beinahe streifte. Wir sahen im Inneren Bewegungen durch die zum Teil transparente Außenhülle. Das Objekt verschwand wieder, und wir waren alle überzeugt, dass es sich um ein Raumschiff aus einem fernen Sonnensystem handeln musste.“

„James, ich erinnere mich.“

„Morsezeichen wurden damals empfangen, jedoch waren wir uns nicht im Geringsten bewusst, dass der Urheber dieser Zeichen ein außerirdisches Raumschiff war. Heute bin ich mir jedoch sicher, dass es sich um ein Raumschiff des Planeten Kepler-22r aus dem Sternbild Centauri handelte. Die gleichen Zeichen wie damals waren heute die ganze Nacht zu hören. Die Insassen des Raumschiffs, das in einer Funkbotschaft kommunizierte, erklärten, dass sie von Kepler-22r stammen und die Erde als Ziel haben. Jack, ich muss mich auf die Ankunft der Außerirdischen vorbereiten. Sofern meine Vermutung korrekt ist, werden Sie in Kürze in der Nähe der Insel sein.“

„Chef, das wird eine äußerst delikate Angelegenheit. Es erstaunt mich, dass du dein Ziel erreicht hast, ich gratuliere dir jedoch dazu. Bevor du sie empfängst, solltest du deinen Schutzanzug anziehen und das Sicherheitspaket bereithalten. Es ist besser, sich abzusichern und keine Risiken einzugehen.“

Raman begann seine Arbeit zu dieser ungewöhnlichen Zeit mit einem anderen Enthusiasmus als am Vortag. Da hatte er das Ganze noch als gewöhnliche Weltraumgeräusche oder gar als Störmanöver der Zimmisten abgetan.

\*

Hansen stieg die breiten, glitschigen Betonstufen hinab, bis er seine Hafenanlage unter dem Meeresspiegel erreichte. Von dort aus führte sein Weg durch eine Luftschleuse in eine scheinbar übergroße Seifenblase, deren turbulente Wandung ein durchsichtiges Silikonboot umschloss. Er machte es sich bequem in diesem Luftblasenboot und rauschte mit der Blase in hoher Geschwindigkeit auf das Meer hinaus. Auf diese Weise waren seine Reisen schneller als mit einem Düsenjet, so war er im Handumdrehen bei Freunden auf den Nachbarinseln. Sie betrieben ähnliche Forschungen wie er.

Jetzt jedoch hatte er den Plan, seinen erwarteten Gästen entgegenzukommen und mit dieser Aktion Aufmerksamkeit zu erregen. Obwohl er sich sehr anstrengte, schaffte er es weder durch Leuchtzeichen noch per Funk. Im Gegenteil, das auffällige Verhalten veranlasste das Flugobjekt, sich erneut zu entfernen - eine deutliche Aufforderung für Hansen, das Meer zu verlassen. Er lenkte sein Boot zur Insel und zog sich dann in sein Haus zurück.

In diesen Minuten galt es nur noch zu warten, nichts als zu warten. James Hansen gingen eine Vielzahl von Gedanken durch den Kopf. Wie würden die Fremden auf meine Existenz als Mensch reagieren? Er erinnerte sich dabei an seinen Großvater, der ihm früher von den Schwierigkeiten erzählte, die entstanden, wenn unterschiedliche Völker aufeinandertrafen.

Großvater hatte sich mit der Herkunft und den Verwandtschaftsverhältnissen, mit den Familien und Sippen seiner Vorfahren befasst. Er hatte sogar darüber ein Buch mit dem Titel „Der Irrweg“, geschrieben. Dieses Buch nahm sich Hansen nun zur Hand. Er hatte ja Zeit, denn das Raumschiff ließ auf sich warten.

Zunächst betrachtete er den Stammbaum seiner Familie. Die zahlreichen Fotografien zeigten Menschen unterschiedlicher ethnischer Herkunft, von nahezu hellhäutigen bis zu tiefschwarz pigmentierten Individuen. Bei Betrachtung des eigenen Spiegelbildes wurde ihm bewusst, dass die markanten Merkmale seiner Vorfahren nicht mehr erkennbar waren. Im Verlauf der Jahrhunderte haben sich in dieser Hinsicht zahlreiche Veränderungen vollzogen. Er wäre eine vielversprechende Mischung, so seine Einschätzung. „Wird eine solche Vermischung auch mit außerirdischen Wesen möglich sein? Diese Möglichkeit ist jedoch äußerst unwahrscheinlich.“ Hansen ermahnte sich selbst. „Diese Überlegung ist absurd. Ich habe keinerlei Informationen über das Aussehen oder die Absichten dieser Wesen. Sind sie überhaupt menschenähnlich und wenn ja, welche Gene sind in ihnen manifestiert?“ Hansen lachte. „Deine Fantasie ist bemerkenswert!“ Er nahm sich die Notizen seines Großvaters zur Hand.

Jetzt, wo er die Außerirdischen bald treffen würde, las er das Buch seines Großvaters besonders aufmerksam. Er konnte gar nicht schnell genug blättern, wollte sofort alles über die mögliche zukünftige Welt erfahren. Besonders inspiriert hatte ihn die Beschreibung von Konflikten zwischen verschiedenen ethnischen Gruppen im 21. Jahrhundert. Er las:

„Zu Beginn des 21. Jahrhunderts erlebte Europa eine beachtliche Einwanderungswelle aus Asien und Afrika. Die Erwartungen an die Einwanderer waren hoch: Sie sollten als Fachkräfte zum wirtschaftlichen Aufschwung beitragen. Doch die Hoffnungen wurden enttäuscht. Die meisten Migranten waren

nämlich nur an finanzieller Unterstützung interessiert. Ihre Anzahl nahm trotzdem stetig zu – und damit auch die Anzahl der Muslime. Schließlich wurde sowohl der Staat als auch die Gesellschaft von Islamisten übernommen.“

Hansen legte das Buch auf den Tisch und überlegte:

„Ich möchte vorsichtig die Hypothese aufstellen, dass diese Aliens letztendlich die Erde überfluten könnten, ähnlich wie eine Flüchtlingswelle. Dabei ist es natürlich wichtig, die Gefahr für die Menschheit auf der Erde zu berücksichtigen. In diesem Zusammenhang stellt sich für mich die Frage, ob und in welchem Umfang ich als Hauptkoordinator für die Geschehnisse auf der Erde in dieser Angelegenheit tätig werden darf.“

Dann setzte er seine Lektüre fort:

„Islamistische Terrorgruppen hatten die Absicht, den Einflussbereich des Islams durch ihren militärischen und propagandistischen Einsatz weltweit zu erweitern. Sie hielten ihren Glauben für den einzig wahren und verlangten die Etablierung eines islamischen Gottesstaates in allen muslimischen Ländern sowie in Europa und strebten eine weltweite Durchsetzung der Gesetze des Islam, wie sie im Koran verankert sind, an, auch die folgenden Koranverse:

- Vers 51 in Sure 5: „Ihr Gläubigen! Nehmt euch nicht die Juden und die Christen zu Freunden“,
- Vers 5 in Sure 9: „Erschlagt die Frevler, wo ihr sie findet“,
- „Bei den Ungläubigen ist es, wie wenn man Vieh anschreit, das nur Zu- und Anruf hört. Taub, stumm und blind. Und sie haben keinen Verstand“ (2,171). „Sie sind Lügner“ (6.28)

Gottes Barmherzigkeit erstreckt sich im Koran ausschließlich auf die Gläubigen, also nicht auf Juden, Christen oder Atheisten.“

Jetzt schlug Hansen das Buch heftig zu. „Das alles habe ich noch gar nicht bedacht“, überlegte er. Von welchen Ritualen, Glauben oder sonstigem Hokusfokus lassen sich diese Fremden leiten? Raman hat absolut recht, wenn er betont, wie wichtig der Schutzanzug und das Sicherheitspaket sind. Wer weiß schon, wie diese Außerirdischen ticken. Ein Zurück ist aber nicht mehr möglich. Er schlug das Buch wieder auf und las gespannt weiter:

„Um dieser gefährlichen weltweiten Entwicklung entgegenzutreten, wurde im Jahr 2060 eine Weltkonferenz einberufen. Die Konferenz legte folgende Punkte fest:

### 1. Neue Strukturierung der Welt:

Die einzige verbliebene Weltmacht umfasst die Kontinente Asien, Afrika, Nordamerika, Südamerika, die Antarktis, Europa, Australien und Ozeanien. Die Länder in diesem Bündnis kooperieren in sämtlichen Bereichen.

### 2. Weltweit wird eine strikte Trennung von Staat und Religion eingeführt.

Die öffentliche Zurschaustellung verschiedener Glaubensriten ist untersagt. Ihre Ausübung ist lediglich in dafür vorgesehenen Einrichtungen gestattet. Diese Maßnahme dient der Verhinderung von Anfeindungen oder Machtkämpfen zwischen Gläubigen sowie der Gewährleistung einer einheitlichen Glaubensausübung.

### 3. Umgang mit Straftätern:

Russland richtet in Sibirien eine von Milizen bewachte Zone ein, in der Terroristen und andere Kriminelle untergebracht werden. Die Straftäter müssen selbst für ihren Unterhalt aufkommen. Eine gut ausgestattete Weltmiliz beginnt sofort mit der Umsetzung erforderlicher Maßnahmen.

4. Muslimenland: Zusätzlich zu den bereits existierenden muslimischen Ländern wird ein ausreichend großes Gebiet im Nahen Osten für heimatlose Muslime, die in andere Kulturen nicht einzugliedern sind, zur Verfügung gestellt.

5. Sonstiges: Es ist die Pflicht jedes Einzelnen, sich in jedem Land der Welt an die dort geltenden Gesetze, Vorschriften und Gebräuche zu halten. Menschenunwürdige Handlungen werden nicht toleriert. Der Koran und die Bibel werden von der Glaubensgemeinschaft gemeinsam überarbeitet, um modernisierte religiöse Schriften zu schaffen. Ein einheitliches Regelwerk wird für alle Gläubigen veröffentlicht.

Die Etablierung einer neuen Weltordnung sowie die Durchsetzung rechtsstaatlicher Prinzipien konnten innerhalb weniger Jahre erfolgreich umgesetzt werden. Die Welt befand sich in einem Zustand des Friedens, allerdings wurde dieser noch immer von den Zimmisten, einem Land, das sich nicht dem neuen Weltordnungssystem unterwerfen wollte, bedroht. Vorherige, als menschenunwürdig betrachtete islamische Gesetze gehörten der Vergangenheit an. Dies bedeutete beispielsweise, dass Frauen nicht länger die Zustimmung ihres Vaters, ihres Vaters oder eines nächsten männlichen väterlichen Verwandten zum Heiraten benötigten. Zudem war es nicht mehr erforderlich, sich unter Schleiern und Tüchern zu verbergen.

Die Wissenschaftler vermittelten den Menschen überzeugend und verständlich, dass der Kosmos ein gigantisches Lebewesen ist, das sich wie der Mensch ständig weiterentwickelt. Sie stellten die These auf, dass es nur einen Kosmos geben könne, der ihr einziger Gott sei. Die verschiedenen Glaubensrichtungen verschwanden aus dem öffentlichen Leben und die Völker der Welt lebten in Harmonie und Frieden miteinander.

Nachdem James Hansen das Buch auf die für ihn relevanten Inhalte durchgesehen hatte, schloss er es. Die nachfolgenden Seiten waren ihm bereits bekannt. Er konnte mit hinreichender Sicherheit annehmen, dass seinem Großvater eine Reihe von Erlebnissen erspart geblieben waren, die für andere Personen in seiner Situation typischerweise mit einer gewissen Form von Leid verbunden waren. Die Annahme, dass Außerirdische über eigene Gewohnheiten verfügen würden, war Hansen bewusst. Unklar war ihm jedoch, ob diese akzeptabel oder gar gefährlich sein würden, ähnlich wie es früher auf der Erde der Fall war. Diese Überlegungen führten bei dem ansonsten eher gelassenen Wissenschaftler zu einer aufregenden Mischung aus Vorfreude und Unbehagen. Zumindest registrierte er, dass seine Vorfahren die Situation adäquat bewältigen konnten. Dies sollte auch in einer eventuell ähnlichen Situation aktuell möglich sein, mutmaßte er.

Raman hatte bereits darauf hingewiesen, den Schutzanzug und das Sicherheitspaket unbedingt zu beachten. Dies hielt James Hansen zunächst für von essenzieller Bedeutung.

Inzwischen war die Annäherung des Raumschiffs wieder mit bloßem Auge zu verfolgen. Hansen beobachtete auf seinem Monitor, wie sich das Raumschiff der Erde schneller näherte. Seinen Berechnungen zufolge steuerte es tatsächlich die Inselgegend an. Er hatte keine Lust, dieses Schauspiel zu verpassen und machte sich deshalb sofort auf den Weg zum Strand. Die Abendstunden begannen bereits auf der Insel. Die Sonne stand zwar noch hoch am Himmel, aber nach einer kurzen Dämmerungsphase brach die Nacht in der Äquatorregion schnell herein.

Die Insel war ein faszinierendes kleines Stückchen Erde, kaum größer als anderthalb Quadratkilometer, und ihr höchster Punkt ragte gerade einmal sechs Meter aus dem Meeresspiegel heraus. Es waren keine Besonderheiten zu bemerken, und das Meer war ziemlich ruhig. Bei wolkenlosem Himmel konnte man bis zur benachbarten Berkerinsel sehen.

Hansen war jemand, der klare Vorstellungen hatte. In dieser Situation war es ihm unmöglich, zu warten und untätig zu bleiben. Um seinen leiblichen Bedarf zu befriedigen, entschied er sich, sein Angelboot zu nehmen und wie üblich vor Einbruch der Dunkelheit in Küstennähe zu angeln. Er hätte alles, was er benötigte, entweder aus Berlin mitbringen oder auf einer der umliegenden Inseln kaufen können. Hansen zeigte sich jedoch wenig begeistert von im Labor erzeugtem „In-vitro-Fleisch“, das unter kontrollierten Bedingungen im Brutschrank gezüchtet und mit einem 3D-Drucker geformt wurde, ebenso wenig wie von Alternativkäse oder synthetischer Milch. Seine Präferenz lag bei frisch gefangenen Fischen. Große Gruppen von Seehechten wimmelten vor der Insel umher und erwarteten wohl sehnsüchtig, dass Hansen sie mit seiner außergewöhnlichen Fertigkeit einfing und aus ihnen die köstlichsten Delikatessen zauberte.

Zusätzlich zu seiner Hauptbeschäftigung betrieb er auch eine kleine Geflügelzucht. Im Laufe der Zeit bevölkerten einige Ziegen und Schafe die Insel. Oftmals kamen Besucher von den nahegelegenen Inseln, um gemeinsam köstliche Mahlzeiten mit frisch gefangenen Fisch, authentischen Hühnereiern oder gebackenem Hammel zu genießen.

Mit Unterstützung seines Freundes, dem Biologen Dr. Ali Abdal-Bott hatte Hansen eine Art Bauernhof aufgebaut, ähnlich denen, die man früher in Dörfern finden konnte. Dr. Jakob Baueli hat ihm einen Backofen mit Grill errichtet. Trotz der beruflichen Stellung als Techniker war Baueli in der Lage, alles zu bewerkstelligen und seine Produkte liefen stets einwandfrei. Es sah zudem noch ansprechend aus.

„Werde ich heute außerirdische Gäste mit meinen Spezialitäten bewirten können?“, fragte sich Hansen. Jedoch zeigten die Fische an diesem Abend überhaupt kein Interesse daran, zu beißen.

Plötzlich hielt Hansen den Atem an. Unvermittelt erschien eine gewaltige Flutwelle, welche sein Boot weit über das Ufer hinaustrug, beinahe bis zu seinem Wohnhaus. Mit einem unerwarteten Schwung kenterte es dort und zwang ihn dazu, über Bord zu gehen.

Wieder auf festem Boden unter den Füßen, stand er neben seinem Boot und beobachtete, wie die Welle sich zurückzog. Der Anblick ließ ihn glauben, dass Himmel und Meer in einem einzigen Sturz zusammenkamen. Erst jetzt öffnete sich wieder sein Mund und gab ein begeistertes „Wow“ frei, das den ohrenbetäubenden Lärm zu übertönen versuchte. Seine Augen schienen aus ihren Höhlen zu springen.

In diesem Moment machte sich sein Viha bemerkbar. Mit einer Stimme, die sich vor Aufregung überschlug, meldete sich Raman:

„Sie sind da!“

„Wer ist da?“, fragte Hansen zurück. Dabei hatte er sich das T-Shirt vom Leib gerissen, nahm es in die Hände und drückte das Meerwasser aus. „Für Späße habe ich im Moment keine Zeit, eine Tsunamiwelle ist mir gerade entgegengekommen.“

„Ja, das sind sie doch, unsere Gäste aus dem All“, rief Raman.

Hansen hatte Raman noch nie zuvor so aufgeregt und aufgewühlt erlebt wie in diesem Moment und er realisierte nun erst, was tatsächlich passiert war. In ähnlicher Erregung meldete er sich zurück und sagte:

„Du hast einen besseren Überblick über die Umgebung der Insel, wenn du von Berlin aus schaust, als ich. Ich bin vollkommen sprachlos! Mann, Raman! Ich kann es inzwischen auch sehen, das muss das Raumschiff sein! Es ist unglaublich! Ein enorm großes Weltraumschiff von einer Größe, die man sich nicht vorstellen kann, liegt fast ruhig auf den tosenden Wellen des Ozeans, vielleicht fünftausend Meter von mir entfernt. Meiner Einschätzung nach dürfte der Durchmesser mindestens tausend Meter betragen. Es erinnerte mich an eine Halle, wie es sie früher bei uns gab, Tragluftfalle nannte man sie.“

„Das kann aber kein Raumflugkörper von dieser Welt sein!“, jubelte Raman aus Berlin zurück. „James, sag mal bitte, ist das vielleicht eine Fatamorgana und alles ist nicht wahr?“

Hansen schwieg und genoss diesen Moment des Glücks ganz für sich allein. Er war entschlossen, sich nicht von Ramans Zweifel und Unsicherheiten beeinflussen zu lassen. Raman hingegen fühlte sich gerade jetzt verpflichtet, seine jahrelangen Bedenken aufzugeben und seinem Chef zu gestehen:

„James, du hattest immer recht, ich konnte es mir einfach nicht vorstellen. Du weißt ja, wir Wissenschaftler glauben nicht, sondern wissen. Und du hattest es eben schon gewusst, was passieren wird. James, ich ziehe meinen Hut vor dir.“

„Schon gut, Jack, beeile dich und mach dich schnell auf den Weg zur Insel“, schrie Hansen, um sich gegen das laute Tosen des Meeres durchzusetzen.

\*

Allein mit sich selbst setzte Hansen nun seine Mikroskopbrille auf. Damit hatte er die Hülle des Raumschiffs direkt vor Augen. Er zuckte zusammen, als die Wand vor ihm sich plötzlich öffnete und eine menschenähnliche Gestalt hervortrat, etwa wie ein Ei, das aus dem Körper eines Huhns herausgleitet. Im Gegensatz zum Huhn verlief alles unglaublich schnell, begleitet von einem quietschenden Geräusch, das an eine Gummiente erinnerte. Anschließend schloss sich die Hülle wieder und die Kreatur glitt ins Meer hinab.

Dieses Schauspiel wiederholte sich indessen rund um dieses noch definitionslose Luftraum-Phänomen.

Hansen, vollkommen überwältigt von Aufregung, war unfähig seine Überraschung zu verstecken. Er rief spontan in das Getöse hinein:

„Was um alles in der Welt ist das? Es sind tatsächlich humanoid aussehende Wesen, welche förmlich aus dem riesigen Raumschiff herausschlüpfen!“

Bei diesem Anblick fühlte er sich unwohl. Die Erzählung seines Großvaters ergriff seine Sinne. Er dachte daran, sofort in sein Luftblasenboot zu springen und nach Europa zu flüchten, aber er verwarf diese Idee schnell wieder. Seine wissenschaftliche Neugier war größer als alles andere.

Raman gab erneut ein Lebenszeichen von sich. In drei Stunden wollte er vor Ort sein. Da war Hansen schon auf dem Weg zum Solarhaus. Er rief sich selbst Mut zu und dachte an die Worte von Raman:

„Ja, er hat recht, man weiß nie, wozu es gut ist.“ Mit dieser Überzeugung war er zuversichtlich, dass er im Ernstfall jeden Gegner besiegen könnte.

Er stieg in seinen Strahlenanzug und bewaffnete sich mit dem tödlichen Spray. Fast wie von selbst schmiegte sich das Overall, das sowohl kosmischen Strahlungen standhalten konnte als auch vor anderen äußeren Einflüssen einen starken Schutz bot, an den Körper. Hansen hatte zuvor auf der Erde nie ernsthaft diese Ausrüstung benötigt. Jetzt war es an der Zeit, geduldig zu sein und ruhig zu bleiben. Er hatte das Umfeld bestens im Blick, dank seiner Brille, während von außen nichts zu sehen war. Man konnte weder Fenster noch Türen ausmachen. Unbefugten war es unmöglich, einzudringen.

Die Außerirdischen schafften es, ohne Boot oder offensichtliche Hilfsmittel innerhalb von fünf Minuten an Land zu gelangen. Sie schwammen und das sogar ziemlich flott wie ein Fischschwarm an der Oberfläche des Wassers, um dann auseinanderzudriften und die Brandung zu verlassen. Es sah aus, als würden diese Individuen Sesselliften entsteigen, scheinbar schwerelos lösten sie sich aus den Fluten.

Hansen sah zum ersten Mal die wahren Gestalten direkt vor sich, wie sie sich sofort in Richtung Solarhaus begaben. Sie hielten auf halber Distanz. Zunächst erkundeten sie die Insel. Neben dem Leuchtturm und dem Hansenschen Anwesen gab es nichts Außergewöhnliches zu bestaunen. Offensichtlich waren sie mehr an der Parabolantenne interessiert, da sie diese von allen Seiten betrachteten.

Jetzt näherte sich die Gruppe Aliens dem Haus. Sie kamen immer näher, zwanzig, fünfzehn, zehn Meter. Dann stoppten sie wieder. Es gab bereits eine Gewissheit: Sie konnten sich gut an die Erdatmosphäre anpassen und hatten auch keine Probleme mit der eingetretenen Dunkelheit.

Es handelte sich um Wesen, die durchaus menschenähnlich waren und ungefähr eine Größe von einem Meter achtzig aufwiesen. Die evolutionären Prozesse müssen bei ihnen genauso wie beim Menschen auf der Erde stattgefunden haben, da ihre Anatomie bemerkenswert der des Menschen ähnelte.

Es hat lediglich oberflächliche Unterschiede zwischen ihnen und dem Menschen gegeben. Die Sinnesorgane, wie Augen, Nase und Mund, waren durch ihre markanten Formen ausgeprägter, während die Ohren sich nach oben hin zuspitzten. Sie hatten eine Ähnlichkeit mit winzigen Antennen.

Merkwürdig war das braune kurze Fell, oder war es eine Art Anzug? Die Hände hatten einige darin wie in einem Muff verborgen. Das Gesicht schien mit einer glasklaren Folie überzogen zu sein. Hansen fand sie drollig. Einige, scheinbar die Frauen, hatten ein katzenhaftes, putziges Aussehen. Mittlerweile tummelten sich ca. fünfzig Außerirdische vor dem Haus.

Sie benutzten Zeichen, die denen ähnlich waren, die früher für den Morsecode verwendet wurden - kurze und lange Signale. Die Sprache bestand nur aus aneinandergereihten Dit- und Da-Lauten. Raman meldete sich.

James, ist alles in Ordnung oder besteht Gefahr? Ich werde so schnell wie möglich kommen und bringe auch Georgia, Ali und Jakob mit. Falls alles ruhig und friedlich ist, könntest du eventuell schon einen Empfang für die Aliens vorbereiten, bevor wir eintreffen.

„Okay, alles in Ordnung. Zunächst habe ich noch mit dem Entschlüsseln ihrer Sprache zu tun, es ist aber nicht kompliziert. Bis nachher.“

Von der hereingebrochenen Nacht war draußen nichts zu merken, denn ein dekoratives und effektvolles Farbenspiel erhellte den Strand und die gesamte Insel. Hansen lauschte dem Treiben vor dem Haus. Das war eine rege Unterhaltung in den verschiedensten Tonlagen. Und dann ertönten diese Geräusche beinahe wie eine beruhigende Wellness-Musik, wie man sie in den Parks der Großstädte hören kann, um sich zu erholen und neue Energie zu tanken. Anmutige Bewegungen, die Wasserpflanzen in heran flutenden Wellen glichen, gaben dieser Begrüßungsvorstellung eine auf der Erde in solcher Voll-



endung noch nie da gewesene künstlerische Note. Eine Lichtshow vollendete das Spektakel, wie sie passender und grandioser nicht sein könnte.

„Die Außerirdischen kommen höchstwahrscheinlich als Freunde“, informierte Hansen zwischen durch Raman. „Anhand ihrer friedfertig erscheinenden Handlungen schätze ich das so ein. Aggressive Absichten schließe ich aus. Ihre ersten Zeichen habe ich dechiffriert, hör mal:

„James Hansen ist allein“, das sagte anscheinend eine Frau und ein Alien mit Männerstimme antwortete:

„Wir müssen ihm die Angst nehmen, auf keinen Fall sollte er uns mit seinem Spray versuchen zu bekämpfen. Dann wäre unser Vorhaben gescheitert.“

„Da mach dir mal keine Sorgen, ich mache das schon“, antwortete wieder diese Frau, und fügte ein rhythmisches „Da-Ditditdit“ heran.“

„James, besser kann es doch gar nicht laufen!“, rief Raman. „Aber was soll denn dieses Da-Ditditdit bedeuten?“

„Jack, ich habe doch auch keine Ahnung, ich werde mich überraschen lassen. Da draußen läuft übrigens ein Programm vom Feinsten ab. Du wirst es ja schemenhaft sehen, das ist ein Ohren- und Augenschmaus. Ihr werdet begeistert von meinen Mitschnitten sein.“

Das abendliche Programm draußen dauerte noch an. Bald zogen sich alle außer drei Aliens elegant zurück. Sie bewegten sich wie Vögel im Formationsflug auf den Strand zu und ließen sich dort nieder.

Nach diesem faszinierenden Phänomen wandten sich die zurückgebliebenen Gestalten dem Haus zu. Hansen verfolgte dann ein Gespräch in der auf der Erde üblichen Weltsprache. Es handelte sich demnach um zwei Männer und eine Frau. Mit einer melodischen und warmen Stimme sprach die Frau:

„James Hansen, wir sind uns bewusst, dass Sie sich im Haus befinden und möchten gerne mit Ihnen sprechen.“

Hansen war von diesem Annäherungsversuch total überrascht, insbesondere weil diese Fremden die Weltsprache beherrschen. Na klar, er hatte ja den Funkspruch genau in dieser Sprache erhalten, aber das hier war noch eine andere Nummer.

In diesem Moment war er sich nicht sicher, ob diese Ankömmlinge wirklich Aliens waren. Oder stecken doch die Zimmisten mit ihrem geheimen Verbündeten dahinter? Nein, ausgeschlossen, diese Wesen hier können fliegen und ein Raumschiff dieser Dimension gibt es auf der Erde nicht. Punkt.

Hansen lief wie ein Löwe im Käfig in seiner Hütte hin und her.

„Was tue ich jetzt? Was antworte ich nur? Klar, ich will doch auch den Kontakt, muss mit ihnen reden. Aber mit allen dreien? Und nach draußen werde ich mich auf keinen Fall begeben. Wenn Jack, Ali und die anderen schon hier wären, sähe alles anders aus, aber allein? Drinnen im Haus fühle ich mich sicher, hier könnte ich mit einem Außerirdischen oder wer es auch immer ist, sprechen.“

Hansen verstaute das Spray griffbereit in der Tasche. Draußen machte sich die Frau wieder bemerkbar.

„James“, hörte er sie sagen, „du musst dich vor uns nicht fürchten, wir sind ein Volk, das keine bösen Taten kennt.“

„Okay“, sagte Hansen darauf spontan. „Ich bin allein im Haus und werde deshalb auch nur einen Besucher empfangen.“

Die Frau, die scheinbar der Wortführer der Gruppe war, antwortete:

„Einverstanden, ich werde mich mit ihnen unterhalten.“

Die zwei übrigen Aliens zogen sich zurück, während Hansen der Fremden durch einen sich öffnenden Spalt in der Fassade den Zugang gewährte. Die Tür schloss sich hinter ihr. Diese fremde Frau

schien ihm nicht gefährlich, im Gegenteil, sie hatte etwas Liebenswertes an sich. Mit ihrer angenehm klingenden dunklen Stimme begrüßte sie Hansen und setzte sich mit geschmeidigen, lässigen Bewegungen und ohne Aufforderung auf das Sofa. Er entledigte sich unauffällig seines Schutzanzuges und nahm neben ihr Platz. Da eröffnete sie auch schon das Gespräch:

„Ich bin Dit-Da vom Planeten Kepler-22r, wie ihr ihn nennt.“

„Aha!“, reagierte Hansen spontan. „Alles klar!“

„Nein, James Hansen, um alles zu klären, liegt noch viel Gesprächsbedarf vor uns.“

Hansen war sprachlos, völlig baff über diese Frau von einem fremden Sonnensystem, die sogar seinen Namen kannte. Eigentlich war es ihm nicht neu, aber ihr selbstsicheres Auftreten machte ihn total perplex. Fast eingeschüchtert saß er neben ihr und lauschte weiter ihren Worten.

„Da wir seit vielen Jahren in der Lage sind, auf unserem Planeten und im Raumschiff die Bildschirm- und Funkmedien der Erde zu verfolgen, verstehen wir eure Weltsprache. Auch alle anderen Informationen, so auch die der verschiedenen Geheimdienste, sind uns bekannt. Deshalb kennen wir uns auch in eurer Politik aus. Wir sind also bestens informiert. Zunächst möchte ich dir aber etwas von unserem Planeten erzählen, damit du mein Outfit und den Grund unseres Besuches verstehen kannst.“

Hansen saß wie erstarrt neben diesem exzentrischen Individuum, wie es ihm vor einem irdischen Menschen noch nie widerfahren war. Er bekam nur dieses eine Wort „okay“ heraus, dann hing er fasziniert an den Lippen, denen er erstaunlicherweise ein noch größeres Potenzial zugestand als nur das geschickte Sprechen. Er besann sich, sah alles wieder realistisch und fand zu klaren Gedanken.

„Ich möchte dir zuallererst mitteilen, dass sowohl Kepler-22r als auch die Erde vor vier Milliarden Jahren von gewaltigen Asteroiden desselben Ursprungs getroffen wurden. Als Ergebnis dieser Kollisionen entwickelten sich beide Planeten ähnlich. Es gab auf unserem Planeten einst eine Atmosphäre, die der der Erde ähnelte. Leider ist es aufgrund des derzeitigen Verhaltens unserer Sonne nicht mehr möglich, ein normales Leben zu führen.“

Die Form der elliptischen Keplerumlaufbahn um unsere Sonne Alpha Centauri A unterliegt periodischen Veränderungen und führt uns derzeit in eine Eiszeit, die voraussichtlich erst in hunderttausend Jahren wieder von einer Wärmezeit abgelöst wird. Eine Flora existiert außerhalb unserer Behausungen nicht mehr. Die Sommertemperaturen liegen bei  $-30\text{ °C}$ , im Winter herrscht strenger Frost von  $-40$  bis  $-60\text{ °C}$ . Auf Kepler-22r befindet sich derzeit die zwölfte Eiszeit seit der Entstehung des Planeten. Zuvor gab es eine Million Jahre lang eine Wärmezeit, in der wir Keplermenschen uns entwickelt haben.

Die Umweltbedingungen auf dem Kepler-Planeten sind extrem, und es gibt so gut wie keine Vegetation. Aus diesem Grund sind die Bewohner dazu gezwungen, sich ausschließlich in Schutzhallen aufzuhalten, um zu überleben. Es bleibt uns höchstens noch eine Zeitspanne von hundert Jahren, in der wir unentwegt so weitermachen können. Danach sind wir gezwungen, uns abzuschalten. Wir tragen Schutzanzüge außerhalb der Hallen. Du kannst jetzt bestimmt erahnen, mit welchen Erwartungen und Wünschen wir zu euch gekommen sind. Wir sind auf der Suche nach einem geeigneten Planeten für uns und das nicht erst seit heute.“

Hansen stand auf.

„Dit-Da, ich muss dich mal unterbrechen“ fiel er ihr ins Wort. Auch wir sind mit vergleichbaren Herausforderungen konfrontiert und suchen auch nach einem neuen Planeten. Tut mir leid, aber wir scheinen nicht der richtige Ansprechpartner für euch zu sein.“

„James, ich bin über eure Probleme informiert, für uns sind sie irrelevant. „Kann ich jetzt weiter über unsere gemeinsame Geschichte sprechen?“

„Ja, ich möchte darum bitten.“

„Okay, übrigens sind wir uns schon oft begegnet, das erste Mal waren unsere Vorfahren bereits vor ca. 2200 Jahren bei euch auf der Erde, im heutigen Nahen Osten. Damals waren sie nicht in der Lage, zu Kepler-22r zurückzukehren, da dies zu dieser Zeit noch nicht möglich war. Damals wurden sie auf der Erde nicht als Außerirdische wahrgenommen, sondern eher als Übermenschen oder sogar als Götter angesehen. Sie wurden verfolgt und sogar getötet. Dennoch gelang es einigen dieser Vorfahren, Fuß zu fassen. Mit ihren außergewöhnlichen Fähigkeiten und ihrem unermüdlichen Fleiß waren sie in der Lage, in zahlreichen Ländern der Welt Reichtum und Wohlstand zu erlangen. Aber ihre Verfolgung riss bis in die nahe Vergangenheit nicht ab. Bis heute pulsiert das Keplerblut in den Adern einiger Menschen auf der Erde.

Aber auch im Kosmos hatten wir insbesondere in den vergangenen 100 Jahren im verborgenen Kontakt mit euch. Heute sind wir so weit, dass wir viele Ziele im Weltall in relativ kurzer Zeit erreichen können, ohne dort dauerhaft bleiben zu müssen. Wir wissen, dass auch ihr an so einem Programm arbeitet, und würden euch gern dabei helfen. Unser Interesse an einer Ansiedlung auf der Erde ist groß, weil die Erde unserem Planeten, wie er einst mal war, ähnelt und geeignete Lebensbedingungen für uns bietet.

In den letzten zweitausend Jahren hatten wir schon viele Planeten der verschiedensten Sonnensysteme, zum Teil mit intelligentem Leben entdeckt und besucht. Eine Ansiedlung auf einem dieser Planeten war aus den unterschiedlichsten Gründen bisher nicht möglich. Kreatives als auch primitives Leben fanden wir vor. Ich möchte von der Landung auf dem Ameisen-Planetenschildern:

Aus einer nahen Umlaufbahn heraus erhaschten wir einen ersten Blick auf die üppige Flora und Fauna dieses grünen Planeten. Ohne zu zögern, steuerten wir unser Gefährt in die Nähe des Bodens und gönnten ihm eine Pause. Als wir alle Luken geöffnet hatten, sahen wir eine Vielzahl von Pflanzen unterschiedlichster Größe. Sie präsentierten sich sanft schwankend, als ob sie uns freudig begrüßen wollten. Die Pflanzen sahen wie gewöhnliche Gartenblumen aus, doch sie waren deutlich größer als jene, die wir von früher her kannten. Insbesondere der Lavendel war unter ihnen dominant und verzauberte uns mit seinem betörenden Duft. Dazwischen breiteten sich Aloe Vera-Pflanzen aus, begleitet von wilden Rosen, deren Blüten und Hagebutten nebeneinander gediehen, Bromelien, Hortensien, Orchideen, Rhododendren und weitere Blumen. Diese erstreckten sich fast bis in den Himmel und wurden von einem durchdringenden Duftschleier umhüllt. Unser Raumschiff ließen wir in Position, während wir einzeln im Formationsflug auf den Planeten zusteuerten. Die Blumenbäume offerierten nun ihre Früchte. Sie waren saftig und sie hatten einen köstlichen Geschmack. Wir bedienten uns - wie ihr es nennt - wie im Schlaraffenland.

Wir machten uns auf in dieses unbekanntes Gebiet, um einen geeigneten Standort ausfindig zu machen. An einem breiten Fluss waren wir überzeugt, unser Ziel erreicht zu haben. Hier lernten wir die faszinierenden, uns gegenüber sehr zutraulichen Bewohner dieses Planeten kennen. Riesige, insektenartige Wesen waren es, die dort in einer Art Stadt in aus Pflanzen gebauten Häusern lebten. Ich gestattete die Landung, doch mir wurde rasch bewusst, dass es sich als ein Fehler erweisen würde.

Augenblicklich wurden wir von einer Horde gigantischer Ameisen in Empfang genommen, die aus einem Erdhaus gestürmt kamen, welches dreimal so groß wie unser Raumschiff war. Die Kommunikation zwischen ihnen war nicht zu deuten, da sie im Ultrahochfrequenzbereich stattfand. Diese Wesen ließen uns mit ihrer beeindruckenden Strategie deutlich spüren, dass sie uns nicht haben wollten. Auf mysteriöse Weise haben sie uns förmlich von ihrem Planeten weggeblasen. Es ist bedauerlich, hätte ein Schlaraffenland für uns und für euch werden können.“

„Dit-Da, sag mal bitte, wo genau befindet sich dieser Planet? Vielleicht erlangt er doch noch einmal unsere Aufmerksamkeit. Du hast meine Neugier geweckt.“

„Der Planet liegt im nahen Sternbild Vela, quasi um die Ecke von uns. Wir gaben ihm den Namen ‚Lu‘. Leider war unser Vorhaben nicht von Erfolg gekrönt.“

Die Umweltbedingungen auf anderen Planeten mit primitivem Leben waren für uns nicht geeignet. Deshalb kehren wir nach 2200-jährigem Suchen wieder auf die Erde zurück. Wir hoffen inständig, dass wir nach so langer Abwesenheit freundlich empfangen werden.

Unsere Beobachtungen ergaben, dass konfliktreiche Auseinandersetzungen der Vergangenheit angehören und ein friedliches Zusammenleben auf der Erde eine wahrscheinliche Zukunftsperspektive bildet. Unter der Voraussetzung, dass wir uns zukünftig als Erdlinge präsentieren, wäre es möglich, etwaige Differenzen gemeinsam zu überwinden. Dieses Ziel sollte von uns unbedingt noch erreicht werden.

Wir möchten dich darüber in Kenntnis setzen, dass auf unserem Planeten keine bedeutende Zivilisation mehr existiert. Lediglich etwa eine Million Bewohner sind verblieben. James, ich wäre dir sehr verbunden, wenn du diese Informationen an deine Kollegen weitergeben würdest.“

Hansen hieß seinen außergewöhnlichen Gast willkommen und äußerte sich wie folgt:

„Ich freue mich riesig, dich in meinem Haus und auf der Erde begrüßen zu dürfen! Vielen, vielen Dank für deine Ausführungen, die mich wirklich sehr beeindruckt haben!“

Ich kann es kaum erwarten, noch viel mehr über die faszinierenden Gegebenheiten des Universums zu erfahren. Nach dem, was du mir erzählt hast, ist mir klar, dass ihr euch auf der Erde niederlassen möchtet. Ich freue mich darauf, euer Volk kennenzulernen und bin mir sicher, dass wir alle in Harmonie miteinander leben können. Ich bin bereit, mich für euch einzusetzen und euch zu unterstützen, denn ich weiß, dass wir alle gemeinsam Großes erreichen können. Aber eines sollte klar sein: Auch wir sind nicht vor Gefahren gefeit.

Dit-Da brachte Hansen ihre Dankbarkeit für seine einfühlsamen Worte zum Ausdruck. Währenddessen erhob sie sich und positionierte sich vor Hansen. Er empfand die junge Frau mit dem katzenhaften Gesicht und den spitz zulaufenden Ohren als äußerst charmant. Er sah sie weder als Mensch noch als Tier an. Seine Zuneigung hatte einen sehr eigentümlichen Charakter. Irgendwie irritierte ihn das Fell mit den Tierohren. „Ist es möglich, dass es als ein schützender Anzug für sie dient, der perfekt auf sie zugeschnitten ist?“, fragte er sich. Abgesehen davon stand auch noch die menschliche Sprache im Raum. Hansen verspürte den tiefen Wunsch, mit dieser Frau in einer Weise zu schmusen, wie man es mit einer Katze tut. Nach einer kurzen Phase der emotionalen Distanzierung gelang es ihm, die Situation mit nüchternem Blick zu betrachten und seine Gedanken zu ordnen. Allerdings war er sich unsicher, wie er diese ihm unbekannte Frau in ihrer aktuellen Erscheinungsform einschätzen sollte. Aber sie beendete seine Unentschlossenheit unerwartet, indem sie sagte:

„Ich würde gern meinen Anzug ablegen, hier in deinem Haus benötige ich ihn nicht. Ich fühle mich ohne diese Kleidung wohler.“

Ohne dass Hansen richtig bewusst war, was ihn nun erwarten würde, sagte er:

„Bitte schön, leg ihn ab!“

Dit-Da öffnete ihren Schutzanzug mit einem schnellen Handgriff und war sofort davon befreit. Sie warf das Fell mit den niedlichen Ohren daran neben das Sofa und ließ sich nun im elegantesten Eva-Kostüm dicht neben Hansen nieder. Verschämt blickte er zu sie rüber, war vollkommen überwältigt von der einzigartigen Schönheit, die er noch nie zuvor in solcher Perfektion auf der Erde gesehen hat-

te. Sie sah ohne den Schutzanzug, der sie zuvor von Kopf bis Fuß bedeckt hatte, beinahe wie ein Mensch der Erde aus. Dass sie allerdings einer von einem anderen Stern war, hatte James Hansen von Anfang an nicht übersehen können.

Ihre großen, von langen Wimpern umgebenen Augen blickten ihn geheimnisvoll an, sanft und spielerisch, fast wie eine zärtliche Liebkosung. James Hansen war fasziniert von diesen dunklen Augen. Sie hatten eine hypnotisierende Ausstrahlung. Aber es war nicht nur der verführerische Blick, der in ihm innere Emotionen weckte. Ihr wunderschöner Schmollmund, die wohlgeformte, fast stupsige Nase und die vergleichsweise kleinen Ohren, die unter dem langen schwarzen Haar hervorlugten, vervollständigten die Schönheit. Ihr Körper schimmerte jetzt bräunlich, dank der samtigen, zimtfarbenen Haut, die man inzwischen sehen konnte.

Dit-Da hatte Hansen, so wie er sie sah und so wie sie sich ihm gegenüber verhielt, völlig aus der Fassung gebracht und überwältigt. War es kühl kalkuliert oder die normalste Sache der Welt für diese Frau? Er konnte es in diesem Moment nicht beurteilen. In seinem bisherigen Leben war er wahrlich kein Waisenknabe gewesen, und als junger Mann war er auch kein Kostverächter. Schließlich lebte er mit einer reizenden Frau zusammen und sie hatten einen gemeinsamen Sohn. Aber in einer solchen Situation befand er sich noch nie.

Obwohl Dit-Da keinerlei anzügliches Verhalten zeigte, wirkte er leicht verwirrt und hatte Schwierigkeiten, den weiteren Ausführungen seiner Besucherin zu folgen. Ihre plötzliche Nacktheit erregte ihn. Ein solches Verhalten einer Frau gegenüber einem fremden Mann war in der zivilisierten Welt nicht üblich. Am FKK-Strand gab es so etwas, aber dort nahm die Gemeinschaft die Scheu.

Das ungewöhnliche Verhalten Hansens war Dit-Da mit Sicherheit nicht entgangen. Sie wies scheinbar unbeeindruckt darauf hin, dass der Schutzanzug aus hochwertigem Kunstfell gefertigt ist und fuhr fort, die Funktion des Fellanzugs zu erläutern:

„Wenn wir uns in einer unbekanntenen Umgebung befinden, verwenden wir künstliche Tierohren, die eine verbesserte Hörfähigkeit ermöglichen. Sie verfügen über kleine Antennen. Unter der Haut des menschlichen Körpers befindet sich ein implantiertes Gerät, das als unser persönlicher Organisator fungiert. Seine Nanotechnologie ist nicht größer als eine Stecknadelkuppe. In diesem Organisator befinden sich ein Prozessor und ein Datenspeicher, die unaufhörlich mit unserem Superhirn ‚Comprob‘ kommunizieren. Um Energie zu gewinnen, wird ein Thermoelement eingesetzt, das die Differenz zwischen der Hauttemperatur und der inneren Körperwärme nutzt. Der Organisator hat die Kontrolle über die Organe, ist praktisch unser Arzt und reguliert zusätzlich das Klima unter dem Fell. Er kontrolliert die Flugdüsen, die im Fellgürtel installiert sind und auch für die Fortbewegung im Wasser wichtig sind. Wir organisieren mit ihm übrigens auch unser Alltagsleben.“

Hansen hatte Schwierigkeiten, den Ausführungen Dit-Das zu folgen. Die immense Komplexität der künstlichen Intelligenz überforderte ihn. Dies wurde von Dit-Da erkannt und das Thema daraufhin beendet.

Es war nur logisch, dass Hansen versuchte, alles in sich aufzunehmen und mehr über den Organisator und seinen Comprob zu erfahren, einschließlich seiner Komponenten. Dit-Da erklärte nur kurz, dass es sich bei dem Comprob um ihren großen computergestützten Manager aller Aktivitäten handele. Dann äußerte sie mit funkelnden Augen:

„Komm mit auf die spannende Reise zum fernen Kepler-22r! Es wird ein echtes Abenteuer, das du nie vergessen wirst!“

„Es wäre durchaus wünschenswert, wenn sich eine Gelegenheit dazu böte, allerdings ist dies nicht zwingend ein unmittelbar bevorstehendes Szenario. Ich bin mir ziemlich sicher, dass Amanda Einwände dagegen hätte, und es ist mir ebenfalls nicht bekannt, wie die IWZ dazu steht.“

„Ich möchte Dich herzlich einladen, nicht irgendwann, sondern unverzüglich, und möchte darum bitten, dass Du Dich sofort mit dem Organisator und dem Comprob auseinandersetzt.

Es gibt noch zwei wichtige Dinge, die uns am Herzen liegen: Wir würden uns sehr freuen, mit euch eine Freundschaft aufzubauen und gemeinsam auf der Erde zu leben, sogar in Familiengemeinschaften. Könntest du dir vorstellen, mit mir eine enge Beziehung einzugehen? Wärest du bereit, mich gleich nach unserem heutigen Treffen auf dem Flug zu Kepler-22r zu begleiten?“

Sie sah Hansen mit ihren großen Augen so bezaubernd an und schmiegte sich an ihn, dass er ihrem Charme einfach nicht widerstehen konnte. Ihm war klar, was jetzt geschehen würde, und eine gewisse Unsicherheit überkam ihn. Doch er beehrte Dit-Da, wollte diese Frau mit jeder Faser seines Körpers. Er war wild entschlossen, sich in unbekannte Welten entführen zu lassen.

Dit-Da küsste ihn, fast so, wie andere Frauen auf der Erde küssten, und doch war es anders. Fast gewaltsam öffnete sie seine Lippen mit ihren und stemmte dann ihre Hände auf seine Brust. Dann stieß sie ihn mit brachialer Gewalt von sich, drängte sich augenblicklich unter ihn, sodass James auf den Punkt genau auf ihr landen musste. Ihre Hände glitten über seinen Rücken. Er war nicht mehr in der Lage, sich zu wehren, geschweige denn ihr zu widerstehen. Er wollte es auch nicht. Ihr warmer Atem strich über sein Gesicht. Er schloss für einen Moment die Augen und hatte das Gefühl, sein Körper würde in Flammen stehen. Dann schrie sie auf, verkrampfte sich, ihr Fleisch und Blut schienen in eine Starre zu verfallen, die ihn wie gefesselt über sich hielt. Er fühlte ihren schier durchdringenden Blick auf sich ruhen, während ihre Fingerspitzen sich sanft in seine Haut bohrten, und gab sich seinen Gefühlen hin.

Als sich wenig später Dit-Das Atemzüge beruhigt hatten, wurde Hansen bewusst, was ihm soeben widerfahren war. Ihre Leidenschaft hatte ihn um den Verstand gebracht. Sie hatte vermutlich erreicht, was sie anstrebte, und hatte es lüstern über sich ergehen lassen. Habe ich etwas anderes getan, fragte er sich. Nein, ich hatte es aber nicht so orgiastisch beabsichtigt, wollte meine Emotionen nicht außer Kontrolle geraten lassen.

Später lagen sie eine gefühlte Ewigkeit dicht beieinander auf der Couch und ließen nur langsam die Wirklichkeit wiederkehren. Er spielte mit ihren langen, schwarzen Haaren.

Dit-Da unterbrach schließlich die Stille:

„James, du schuldest mir immer noch eine klare Antwort.“

Er überlegte einen Moment und fragte dann:

„Woher kennst du meinen Namen überhaupt?“

Dit-Da lachte.

„Kunststück – alles, was ich als wertvolle Information erachte, was meinen persönlichen Interessengebieten entspricht, empfangen ich. Es wird in meinem Organisator abgespeichert. Dein Name war halt dabei. Und übrigens findet man dich fast täglich in den Zeitungen und anderen Medien.“

„Aha. Ja, und zu deiner Frage – ich kann mir schon eine feste Beziehung zu dir vorstellen, doch müsste ich zuvor noch einiges klären. Und mitkommen würde ich auch gern, nur nicht alleine. Ich könnte mir vorstellen, noch zwei oder drei Wissenschaftler der Erde mitzunehmen, und –“

„Was und?“

„Und ich halte es für meine Pflicht, Amanda zu informieren.“

„Wer ist denn Amanda?“

„Meine Frau, das weißt du doch sicher auch ganz genau.“

„Aber ihr liebt euch nicht, das weiß ich auch ganz genau.“

Dit-Da setzte einen bis dahin noch nicht gezeigten Blick auf und ließ mit ihrer Reaktion erkennen, dass diese Antwort ihr ganz und gar nicht gefiel.

„Mit einer Frau neben mir bin ich nicht einverstanden, denn du hattest dich vorhin für mich entschieden. Nun möchte ich dich für immer allein haben und nicht nur für eine Stunde. Liebe empfinden wir als sittliche Norm fester Verbundenheit. Ihr habt doch so ein herrliches Sprichwort, wer A sagt, muss auch B sagen. Wir werden wahrscheinlich bald zwei kleine Kinder haben, denen wir eine Zukunft frei von Sorgen gestalten sollten. Deshalb lade ich dich jetzt schon zu mir auf Kepler-22r ein. Wenn sie dann geboren sein werden, sollten wir zurück zur Erde reisen und mit ihnen auf deiner Insel unsere ersten gemeinsamen glücklichen Jahre verbringen. Werden sie auch so schöne blaue Augen haben, wie du?“ Sie fiel Hansen um den Hals, Tränen kullerten über ihre Wangen. So verharrten beide einen Moment, bis er sich sanft löste und mit seinem Taschentuch die Tränen abtupfte.

„Dit-Da“, sagte Hansen mit belegter Stimme, „ich würde sehr gerne schon jetzt mit dir reisen, aber das ist leider nicht möglich. In unserem Land gibt es gewisse Regeln und Vorschriften, an die ich mich gebunden fühle und die ich befolgen muss. Ich verspreche dir aber, dass ich bis zu deinem nächsten Besuch bei uns alles geregelt haben werde. Es könnte sein, dass du und dein Volk in naher Zukunft die Möglichkeit habt, dauerhaft bei uns zu bleiben. Aber sag mal, Dit-Da, du hast von zwei Kindern gesprochen, die wir bekommen werden. Bist du sicher, dass du schwanger wirst und wenn ja, dass es Zwillinge werden?“

„Ja, da bin ich mir ganz sicher, denn wir hatten eine unglaublich starke Liebesbindung. Keppler-Frauen bekommen übrigens fast immer Zwillinge. So, jetzt gehe ich wieder zu meinen Frauen und Männern. Wir haben alles Wichtige besprochen.“ Sie zog ihren Schutzanzug an.

„Nein, bitte warte noch, bis meine Kollegen aus Berlin da sind. Es gibt noch viel zu besprechen, vor allem zwischen uns beiden.“

Dit-Da hatte ihren Anzug bereits geschlossen. Sie schmiegte sich mit ihrem nunmehr wieder wuscheligen Fellgesicht an Hansen. Die Folienbeschichtung des Raumanzugs erschien ihm wie eine regennasse Fensterscheibe. Als Dit-Da unter Schluchzen und mit emotionaler Intensität die Worte „James, ich habe mich in dich verliebt“ äußerte, wurde James Hansen, dem sonst nichts die Fassung zu rauben vermochte, von einer Welle der Melancholie übermannt. Er war nicht imstande, eine Antwort zu formulieren. Von einer gewissen Ohnmacht befallen, drückte er diese Frau, in die er sich unsterblich verliebt hatte, an sich. Ihr Schluchzen durchzuckte seinen Körper.

Sie hatte sich überraschend schnell wieder gefangen und löste sich behutsam von James.

„Ich muss gehen“, sagte sie mit fester Stimme. „Wir reisen jetzt zu unserem Planeten zurück, um die Umsiedlung zur Erde vorzubereiten. In einem halben Jahr würden wir gerne mit euch über unsere Vorstellungen zur Erdansiedlung sprechen, und in einem Jahr sehen wir uns dann hoffentlich auf der Erde wieder. Vielleicht sind wir dann schon eine kleine Familie. Nun muss ich mich leider von dir verabschieden, wenn du nicht mit mir kommen möchtest. Es fällt mir schwer, dich hier zurückzulassen.“

Solltest du bis zu unserer nächsten Begegnung Sehnsüchte oder einen Bedarf nach mir verspüren, genügt es, meine Präsenz zu streicheln und meinen Namen zu rufen. Die Art und Weise, wie der Kontakt auf der Erde hergestellt wird, ist mir nicht bekannt, jedoch bin ich zuversichtlich, dass eine Kontaktaufnahme auf diese Weise möglich ist.“

Dit-Da bewegte sich in Richtung Tür. Anscheinend bekam sie eine Information von draußen. Dieser Abschied kam Hansen doch zu plötzlich und mit „ihre Präsenz zu streicheln und ihren Namen zu rufen“ konnte er überhaupt nichts anfangen.

Er erinnerte sie daran, dass sie zuvor über zwei wesentliche Themen gesprochen hatte, um auf diese Weise noch etwas mehr Zeit zu gewinnen.

„Du hast das Zweite noch nicht erwähnt“, sagte er. „Wir könnten euch vielleicht mit einer Delegation zu Kepler-22r begleiten, aber wir müssen erst die Vorbereitungen treffen. Ist es das, was du wissen möchtest?“

„Nein, James. Nur dich alleine möchte ich mitnehmen“, sagte Dit-Da nochmals eindeutig. „Du brauchst dich auch nicht vorzubereiten, denn der Start der Reise steht unmittelbar bevor. Was du benötigst, bekommst du von uns.“

Und dann war da noch die zweite unbeantwortete Frage. Auf der Erde existiert eine winzige Gemeinschaft, die als die Zimmisten bekannt ist. Wir stehen in regelmäßigem Kontakt mit ihnen, weshalb sie auch über unsere Pläne zur Umsiedlung auf die Erde Bescheid wissen. Sie möchten ihre Gesellschaftsordnung gemeinsam mit uns auf der ganzen Erde durchsetzen. Das Ziel ist klar definiert: Wir wollen einen gesellschaftlichen Reichtum erreichen, der auf dem Prinzip basiert, dass jeder entsprechend seiner Fähigkeiten zum Wohlstand beiträgt und jeder seine Bedürfnisse erfüllt bekommt. Diese Idee basiert auf den Lehren des deutschen Philosophen Karl Marx. Von ihrem Ziel sind sie aber noch so weit entfernt, wie die Erde von Alpha Centauri. Sie benötigen Unterstützung. Warum kooperiert ihr nicht mit ihnen? Warum meidet ihr sie? Wir werden dafür sorgen, dass alle Menschen, unabhängig von ihrer Herkunft, auf der Erde friedlich zusammenarbeiten. Sobald wir dauerhaft auf der Erde leben, werden wir auch dieses Ziel erreichen.

Hansen kam gerade noch dazu, ihr zu antworten:

„Ich kann allein nicht mitkommen und wir haben nichts gegen eine Zusammenarbeit mit der Zimmisten, aber sie lehnen das unter normalen Voraussetzungen ab.“

Das Ende der Antwort hatte Dit-Da sicher nicht mehr mitbekommen, denn sie war bereits aus dem Haus verschwunden. Und als Hansen nach draußen sah, konnte er am Horizont nur noch einen Schwarm Keplermenschen verschwinden sehen. Wie Zugvögel reihten sie sich bei ihrem Flug auf.

\*

James Hansen ging nach draußen, ohne sich noch einmal umzusehen. Der Platz vor seinem Haus, eben noch mit außerirdischem Leben erfüllt, war plötzlich wie leergefegt. Vom Meer her vernahm er wieder diesen Tsunami-artigen Wellengang und sah, wie das gigantische Raumschiff sich erhob, um sich dann am Horizont aus seinem Blickfeld zu entziehen. Wie gefesselt stand er in Gedanken versunken am Strand. Er verstand nicht, wie Dit-Da ihn mit ihrem Zauber so in ihren Bann ziehen konnte. Eine bisher nie gekannte Mischung von Glückseligkeit und Traurigkeit übermannte ihn.

Die Geschehnisse in seiner Wohnung machten ihn nachdenklich und er stellte sich immer wieder Fragen:

„Was wollte Dit-Da eigentlich von mir? War das alles eine Inszenierung, eine Kampagne, um die Übersiedlung der Kepleraner voranzutreiben? Oder meinte sie es wirklich ernst mit ihrer Liebeserklärung? Ist sie wirklich schwanger? Wenn ja, wird sie zwei Kinder zur Welt bringen oder eines, wie es auf der Erde normalerweise der Fall ist?“



Fluggeräusche holten Hansen auf den Boden der Tatsachen zurück. Er schaute nach draußen. Weit am Horizont, wo das Meer scheinbar an den Himmel stieß, tauchte ein heller Punkt auf. Schnell nahm dieser kleine Punkt die Gestalt eines Düsenjets an. Neben dem Haus öffnete sich wie ein riesiges Hai-fischmaul grollend die Erde, in dem der Jet nun verschlungen wurde. Ein zweites Grollen gab der Erde an dieser Stelle ihr natürliches Aussehen zurück.

Das war noch alte Technik der Amerikaner – „genial“, schwärmte Hansen. Hier hatten sie vor langer Zeit einen selbst vor ABC-Waffen geschützten unterirdischen Flughafen für Zwischenstopps errichtet. Er nutzte immer noch die darin befindlichen Klimaanlage, Schlafräume für Gäste, eine intakte Stromversorgung und vieles mehr.

Hansen begab sich unverzüglich in sein Domizil, um die Ankömmlinge zu empfangen. Er überprüfte flüchtig das Sofa und bedeckte es mit einer Decke. Vom Tisch her funkelte ihn ein kleiner geschliffener, leuchtend grüner Stein in Form eines Quaders an. Dieser Stein war nicht Teil des Hausinventars.

„Hat Dit-Da ihn dort hingelegt oder hat sie ihn aus Versehen liegen lassen?“

Dieser Stein gab Hansen Rätsel auf.

„War es ein Souvenir oder ein Geschenk, vielleicht ein Keplerscher Smaragd? Jedenfalls muss ich das edle Stück schnellstens außer Sichtweite bringen.“ Der bereits geöffnete Tresor im Schlafzimmer nebenan nahm das rätselhafte Stück auf. Hansen drückte die Klappe zu.